

Detlef Gehring

Fotografien
Gedanken
Betrachtungen

LUST

auf Deutschlands
Schokoladenseiten



*Zeit, „es“ auch mal so
zu betrachten!
Eine liebevolle Perspektivsuche.*

Heider

Impressum

Herausgeber,
Fotografie, Grafik und Text
Gesamtherstellung

Joh. Heider Verlag GmbH, Bergisch Gladbach, 2018
Detlef Gehring, Dortmund
Heider Druck GmbH, Bergisch Gladbach

Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages,
des Herausgebers und Quellenangabe

ISBN 978-3-947779-01-7

Titelbild Die „Totems“ auf der Halde Haniel in Bottrop.
Diese Installation des baskischen Malers und Bild-
hauers Agustín Ibarrola entstand im Rahmen der
Ruhrtrienale 2002.

105 ausrangierte hölzerne Bahnschwellen säumen
halbkreisförmig den Rand der höchsten Halde des
Ruhrgebiets, die uns aus ihrer Höhe einen weiten
Blick ins Ruhrgebiet und den Niederrhein freigibt.

Totems symbolisieren eine mystisch-magische Ver-
wandschaft zwischen dem Menschen und – wahl-
weise – Tieren, Pflanzen, Mineralen, Stätten.

Auf den Halden des Ruhrgebiets wird oft die magi-
sche Verbundenheit, die Verwandschaft mit dieser
Industrielandschaft, spürbar. Orte für die Seelen.



Die Schokolade, die weder dick,
noch dumm, sondern einfach Spaß macht!



Über den Autor:

Detlef Gehring, Dipl.-Designer, Fotografie/Grafik
Jahrgang 1950, lebt in Dortmund
Seit 1979 selbständiger Designer.

Schwerpunkte meiner Arbeit: Konzeption und Realisation von Werbemaßnahmen für Dienstleister, Hersteller und Industrie. Industriefotografie für Energieversorger und Anlagenbauer. Kalenderkonzeption und -fotografie für Sparkassen und aktuell mit einer eigenen Kollektion BLICKFANG-Kalender. Öffentlichkeitsarbeit im Bereich der Offshore-Windenergie durch die Konzeption und Realisation zweier Wanderausstellungen, sowie begleitendem Infomaterial. Bildreportagen und daraus entwickelte AudioVisionen über Reisen nach Indien (Kalkutta, Rhajasthan, Madhya Pradesh, Maharashtra, Karnataka, Kerala, Tamil Nadu, Delhi) und Russland (Baikal, Sibirien, St.Petersburg). Redaktion, Gestaltung und Co-Autor eines Geschichts-Lesebuchs mit „anerkannt“ dynamischem Layout und animierender Bild-Text-Sprache.

Vorwort vom Autor:

Im Wellengang meines Lebens haben mich die Höhepunkte immer nachhaltiger beeindruckt als die Wellentäler. Positive Wahrnehmung also! Ich wusste natürlich, dass es im unteren Bereich lebenswichtig ist, den Kopf über Wasser zu behalten – dafür kann man nur selbst sorgen – und dann den Moment erwischen, mit dem mich die nächste Welle wieder nach oben trägt. Einfach nur zuwarten, nichts tun und womöglich auf den Wind oder den Bademeister zu schimpfen, führt geradewegs in den Untergang. Das würde ich „überwiegend negative Wahrnehmung“ nennen.

Deshalb, liebe Leute, schaut einfach mal um euch und auf euch selbst und – vor allem – vorwärts! Bei allen Problemen und Schwierigkeiten, mit denen wir täglich konfrontiert werden, müssen wir doch (an)erkennen, dass wir in einem Wohlfühliland leben.

Um genau die positiven Ansätze geht es mir in diesem Buch. Unser Leben und unser Lebensraum haben unendlich viele Dinge zu bieten, die unser Leben im Tiefsten bereichern. Oft genug müssen wir nur unseren Blick dafür etwas schärfen, oder aber einen neuen, bislang ungewohnten oder zukunftssträchtigen Blickwinkel zulassen und einnehmen. Gewinnen wir doch auch mal einem Regen- oder Sturmtag etwas Schönes und Einzigartiges ab und warten nicht nur auf „Standard-Sonnenschein“ in unserer „freien“ Zeit. Dass ich Sie, liebe Leserinnen und Leser, dazu einlade, mit mir durch Deutschland zu streifen, folgt dem Gedanken, dass unser Land all das zu bieten hat, es einerseits sehr schön und vielfältig ist, es immer wieder etwas Neues zu entdecken gibt, und andererseits haben wir allen Grund, unsere Liebe, Freude und Streben daran immer wieder aufzufrischen.

Die ganze Welt beneidet uns darum, hier zu leben, und bei uns ist es gelegentlich „en vogue“, ein Bild des Untergangs zu zeichnen, indem Lügen und Halbwahrheiten herausposaunt werden, die man obendrein auch noch glaubt – weil's doch so einfach klingt. Diesen „Lautsprechern“ sollte man nie trauen!

Mit meinen Bildern und Texten möchte ich positive Botschaften und Empfindungen aussenden. Mit meinen Beiträgen will ich Positionen beziehen, Sensibilität vermitteln, Gedanken anregen, Informationen weitergeben, bei Gelegenheit augenzwinkernden Humor versprühen und dem Frust Stärke, und der Verzagtheit Schönheit und Ästhetik gegenüberstellen.

Kurz gefasst: Diese kalorienfreien SCHOKOLADENSEITEN schaffen Anreize zu positivem Denken und vielleicht auch Handeln. Fangen wir einfach mal an.
Fangen wir bei **UNS** an!

Auf Seite...	lesen Sie unter dem Titel...	über...	Auf Seite...	lesen Sie unter dem Titel...	über...
6 / 7	Wenn Du willst, dass die Menschen Schiffe bauen...	Horizontenerweiterung; die Lust, das Heimatland zu entdecken.	100 / 101	Potsdam – die königliche Residenzstadt für die Hauptstadt.	Glienicker Brücke; königliche Architektur.
8 / 9	Watt – ein Lebensraum – Land der Gezeiten.	Entschleunigung; natürlichen Takt finden.	102 / 103	Preußisch im Wesen – Grenzen überwindend im Stil.	Europäische Architekturen als Einladung.
10 / 11	Hinterm Horizont dreht's weiter.	Kraftwerke jenseits des Horizonts auf See.	104 / 105	It's nice to be a Preiß, but it's higher to be a Bayer!	Annäherung an ein üppiges Bundesland.
12 / 13	Eine schöne Bescherung.	Entdecken durch aktives Abschalten.	106 / 107	Deutschland ganz oben.	Ein Ort, auch mal europäisch zu denken.
16 / 17	Voulez-vous kutsché avec moi?	Automobilfreiheit statt automobiler Freiheit.	108 / 109	„Adlerhorst“ und König Watzmann.	Die Entstehung des Kehlsteinhauses.
18 / 19	Die strahlende Architektur der Ostseebäder.	Augenschmaus der Architektur.	110 / 111	Seine Majestät, der Königssee	Die königliche Unnahbarkeit eines Sees.
20 / 21	Belle Époque, Platte, Prora...	Paradiesische Architektur und Sündenfälle	112 / 113	Wenn ich den See seh', brauch' ich kein Meer mehr.	Bodensee und Imperia.
22 / 23	Auferstanden aus Bauruinen.	Von „Kraft durch Freude“ zu Wohnkultur	114 / 115	... die Farben des Himmels: weiß und blau.	Mein Sympathieerweis an München.
24 / 25	Fachwerkbauten – lebendig in der Substanz, bewährt seit der Antike.	Fachwerkbau.	116 / 117	„Mia san mia!“	München – erstaunlich!
28 / 29	Schön und schief ist Standard...	Fachwerkbau.	118 / 119	Die HANSE – ein Erfolgsmodell durch Gemeinschaft, ein Niedergang in Umbrüchen.	Ursprung und Idee der Hanse.
30 / 31	Perle auf der Romantischen Straße.	Romantische Straße; Rothenburg o.d. Tauber.	120 / 121	Was bleibt, sind hanseatische Architekturen.	Probleme und Niedergang der Hanse.
32 / 33	Ein Bilderbuch des Mittelalters in 3D.	Rothenburg o.d. Tauber; Tilman Riemenschneider.	122 / 123	Alles HANSEATISCH – nur nicht hanse-artig.	Hanseatische Lebensweise; Hamburger Hafen.
34 / 35	Frrranken und der Freistaat Bayern.	Franken vs. Bayern; Frankenlied.	128 / 129	Frankfurt – zwischen Schiller und schillernd.	Beschreibung einer Wahrnehmung.
36 / 37	Im Norden der Donau eine „südländische“ Stadt.	Die Unversehrtheit Regensburgs.	132 / 133	Meilenstein zur ersten Demokratie in Deutschland.	Die Rolle der Paulskirche.
38 / 39	Die Fuggerei – erste Sozialsiedlung der Welt.	Die soziale Einstellung eines Managers.	134 / 135	Rivalen am Rhein.	Rivalität zwischen Köln und Düsseldorf; Mundart
40 / 41	Ein Platz an der Sonne.	Rheingau; Kloster Eberbach; Rüdesheim.	136 / 137	Christopher Street Day.	Eine Parade für die pure Lust an Liebe und Leben.
44 / 45	Wege ins Blaue und Wege zur Einkehr.	Jakobsweg; Hildegard von Bingen; Chagall-Fenster in Mainz.	138 / 139	Die Kirche im (Millionen)Dorf	Die Verwandtschaft von Kirche und Karneval.
46 / 47	Der Wald kann dein Freund und dein Feind sein.	Varus-Schlacht; Lebensraum Wald.	140 / 141	RUHRhochdeutsch oder RuhrHOCHdeutsch?	„Ruhris“ Selbstverständnis und Redensart.
50 / 51	Vertikalen – Symbole und Kraftlinien für Aufstrebendes.	Bäume als Persönlichkeiten; Kreislauf des Lebens und Sterbens im Wald.	142 / 143	Wo die Magie auf Halde lebt.	Skulpturen und Identität.
54 / 55	Hebe deine Augen auf...	Psalm 121; Sakralarchitektur.	144 / 145	Die Wand.	Dortmunds Südtribüne.
56 / 57	Kathedralen der Technik.	Bahnhofsarchitektur.	146 / 147	„Still leben“ und stillgelegtes Erleben.	Industriekultur und Kultur an der Ruhr.
60 / 61	Mehr als ein Transportmittel: It's a man's world!	Dampflokbetrieb im Harz und auf dem Brocken.	148 / 149	Europas höchste Ausstellungshalle.	Gasometer in Oberhausen.
62 / 63	Brocken – der zerbrochene Berg.	Geologie und Wildnis des Brocken.	150 / 151	Große Oper auf Halde.	Theaterplatz Halde.
64 / 65	Der Wald ist schwarz und schweiget.	Holzwirtschaft im Schwarzwald	152 / 153	...und über uns nur der blaue Himmel.	Attraktionen auf Halde und unter Kuppel.
68 / 69	An der schönen jungen Donau.	Wie die Donau Entschleunigung versteht.	156 / 157	Braunkohlentagebau.	Raubbau und „späte“ Ökologie.
70 / 71	Hohenzollern ... dem Kaiser näher als dem Kanzler.	Burg Hohenzollern.	158 / 159	Ein Stahlkoloss mit Seele.	Das Liebenswerte an schroffer Industriekulisse.
74 / 75	Sagenhaft: Der Kyffhäuser & Barbarossa	Das Wesen von Sagen; Barbarossa-Sage	162 / 163	Die Bastei – 194 Meter hoch Genuss.	Die Faszination Elbsandsteingebirge.
76 / 77	Der Kyffhäuser. Wirklich. Zauberhaft.	Die Barbarossa-Sage und ihr Umfeld.	164 / 165	Die Dresdner Frauenkirche.	Dresdens Beweis für den Mut zum Gelingen.
78 / 79	Die Loreley...	Loreley-Sage; Loreley-Lied	166 / 167	Berlin, hast ein sexy Narbengesicht.	Berlin als Stadt im Umbruch vor nach der Wende.
80 / 81	Postfaktische* Betrachtung zum Wegerecht und zu Sperrmaßnahmen am „Drachenfels“.	Siegfried und die Nibelungen-Sage.	168 / 169	Bunte Hauptstadt für eine bunte Republik.	Ständige Vertretung; Elan der Stadt.
82 / 83	Der steinige Weg vom Jungfernsprung bis Braut und Bräutigam zum Pfaffenfels.	Sage vom Jungfernsprung; Dahner Felsenlandschaft	170 / 171	Wo Schwaben sind, da geht's bergauf.	Stadtteilwandel: Auf zum Prenzlauer Berg!
84 / 85	Drei Gleichen.	Die Sage von Drei Gleichen.	172 / 173	Museumsbesuch auch der Architektur wegen.	Berliner Museen.
86 / 87	Potz Blitz – Drei Gleichen.	Noch 'ne Sage mangels Beweisen.	174 / 175	Wer Mauern errichtet, erklärt sich selbst damit bankrott.	Persönliche Erinnerungen an den Mauerfall und die Jahre der Teilung.
88 / 89	Die Wartburg – Nationaldenkmal und Lichtblick im Tunnel des finsternen Mittelalters.	Luther und die Wartburg.	176 / 177	Kein TAXI nach Leipzig.	Ehemaliger Grenzübergang Marienborn.
90 / 91	Ein feste Burg...	Luther und die Reformation Elisabeth v. Thüringen und die Wartburg.	178 / 179	Mahn mal. Gedenk mal. Denk mal.	Gedenkstätten des Holocausts.
92 / 93	Märchenhaft.	König Ludwig II. und Schloss Neuschwanstein.	180 / 181	Unsere Erde ist ein Geschenk und kein Spielball.	Mein Plädoyer für globalen Zusammenhalt.
94 / 95	Burg Cochem nach dem „Urknall“.	Die wieder erstandene Burg.	182 / 183	Is there anybody out there?	Das Radioteleskop Effelsberg.
96 / 97	Heilstätten Beelitz.	Die Ästhetik des Verfalls	184 / 185	Welch wunderbare Welt!	Klimapolitik ist Friedenspolitik.
98 / 99	Ein grünes Paradies.	Die Faszination des Spreewaldes	186 / 187	Wasser ist alles.	Achtung vor unserem Trinkwasser.
			188 / 189	Prima Klima!(?)	Das Privileg, in diesem Land zu leben.
			190 / 191	Mit Sicherheit wohlfühlen...	Unzufriedenheit oder Zufriedenheit
			192	Markant und übersichtlich.	Kartografie zwischen Erfahrungen und neuen Entdeckungen.



Wenn Du willst, dass die Menschen Schiffe bauen...

... rufe nicht Männer zusammen,
um Holz zu beschaffen und
Werkzeuge zur Hand zu nehmen,
sondern lehre sie die Sehnsucht
nach dem endlosen Meer. Antoine Saint-Exupéry

Ich möchte Sie in Ihr Heimatland entführen,
Ihre Sehnsucht wecken nach der Vielfalt an Kul-
tur, Landschaft, Menschenschlag, Sehens- und
Erlebnenswertem in unserem Land. – Ein umwerfen-
des Land! Oft haben wir dieses Geschenk noch gar
nicht wahrgenommen, geschweige angenommen.
Zur Naherholung tummeln wir uns zwar in Reich-

Fühlen von Landschaft und Natur, Bewunderung von Architektur und
Genießen und Verstehen von Kultur; das alles im Reigen mit Fotogra-
fien, mit denen ich nicht dokumentieren, sondern animieren möchte.

Ich rede hier nicht nur über das Schöne, Wahre, Gute, sondern auch
über Gestriges, aber Wissenswertes. Ich will Deutschland nicht schön-
färben oder weispülen, sondern auch das benennen, was zeitweilig
angesagt und „Trend“ war, aber heute bereits – und Gott sei Dank
– von gestern ist, und auch das, was eindeutig falsch war, aber heute
wieder von den Falschen heraufbeschworen wird. Damit aber, sollten
wir uns auseinandersetzen, und wir finden genügend Orte, in unse-
rem Land, die symbolisch zu neuem Denken anregen.

Da Sie dieses Buch in der Hand halten, gehören
Sie scheinbar zu den Menschen, die Erholung durch
aktives Abschalten finden. Dann könnten Sie hier
ein paar Appetithäppchen finden. Ein paar Schoko-
ladenseiten unseres Landes, die Sie noch nicht
entdeckt haben. Sichtweisen, die zum Beispiel die
Gleichförmigkeit des Horizonts neu erscheinen
lassen, und auch Geheimnisse, die manchem Ort
nachgesagt werden.

Ein Stück „Schoko“, das Lust auf mehr machen
soll, aber erwarten Sie nicht nur Süßes. Zartbitter
und Bitter-Mandel sind auch Geschmacksrichtun-
gen von Schokolade, die geeignet sind, ein ehrli-
ches Gesamtbild zu zeichnen.

Sehen Sie in mir, dem Autor des Textes und der
Bilder, einen Animateur, einen Beobachter, einen
Clown, der mit seinen Gedanken spielt, experimen-
tiert, jongliert und damit bestenfalls neue Gedan-
ken, neuen Mut und neue Sichtweisen auslösen
will.

Entdecken Sie Deutschland einfach mal neu!
Blicken Sie zum Beispiel mal so auf den Wald, wie
unsere Vorfahren vor vielen hundert Jahren: der
Wald war ein Freund derer, die in ihm lebten und
Schutz suchten, er war gleichzeitig Feind eines
jeden Eindringlings.

Viele Orte stehen mit Sagen in enger Verbindung.
Sagen entstanden, um geheimnisvolle Begeben-
heiten zu erklären, zu kanalisieren oder einfach nur
weiterzugeben.

Ich will mit diesem Buch Appetit machen auf
„Hausmannskost“. Es ist gut und schön, in die
Ferne zu reisen, um sich auf neue, fremde Men-
schen und Kulturen einzulassen, sie versuchen zu
verstehen, von ihnen zu lernen und um den eigen-
en Blick zu weiten. Doch bevor Sie um den halben
Erdball reisen und in ausgeklügelten Bustouren
mit eingeschränktem Blick an Kulturstätten vorbei
zu Outlets bugsirt werden, oder nur am Pool die
Zeit verbringen, trauen Sie sich doch einfach mal in
unser Land. – Man spricht deutsch!

Ich möchte damit keinem Nationalismus frönen,
nur denke ich, wir könnten uns einfach mal selbst
entdecken – kulturell, ideell. Fremdes verstehen und
ihm zu begegnen gelingt nun mal besser, wenn
man auch über sein eigenes Land mehr weiß als
das, was die Konsumwelt zu bieten hat. Abseits
vom Disneyland-Niveau gibt es so viel zu ent-
decken.

Ich wünsche Ihnen Freude auf den gelegten
Spuren.



Wenn wir den Blick in die Weite richten, kommen wir
mit einer Linie in Verbindung, die mit ihrem Gleichmaß
unsere Neugier erweckt auf das, was hinter ihr zu
finden ist. **Die Horizontlinie.**

Beginnen wir mit der Einfachheit dieser Linie und
schauen von Seite zu Seite ein Stück weiter dahinter.

weite zum Wohnort, doch sind uns viele Regionen
Deutschlands weitgehend unbekannt, so scheint es
mir.

Ich möchte Ihnen die Schokoladenseiten unseres
Landes vorstellen, gepaart mit kleinen Anekdo-
ten, ganz persönlichen Erlebnissen, Ansichten und
Kommentaren. Erwarten Sie hier keinen Hotelführer
oder Rundwanderwegeatlas – nein, ich möchte
anregen zum Entdecken, neuem Empfinden und

Unsere Welt und auch unser Freizeitverhalten sind „dank“ ihrer
Schnellebigkeit auch oberflächlicher geworden. Urlaub bedeutet
fast automatisch „weit-weit-weg“ und die Urlaubstage sind vom
Frühspurt am Pool bis zum Absacker in der Disco durchanimiert.
Kollektive Empörung an der Rezeption über Nichtigkeiten, wie zu
harten Wasserstrahl der Dusche, sind plötzlich Hauptangelegenheiten
unseres Urlaubs geworden – womöglich nur, um den Preis zu drü-
cken. Liebe Leute! – Genießt das Neue und Andere, lasst es für euch
als Bereicherung zu und kümmert euch nicht um Belanglosigkeiten
eurer Herbergen.

Das Wasser ist spiegelglatt – hier im Wattenmeer eher selten – und unsere Fähre gleitet in Schleichfahrt entlang den Markierungen durch die natürliche Fahrrinne zur Insel Juist. Unter uns liegt ein Lebensraum, der weltweit in dieser Größe einzigartig ist.

Zweimal täglich kommt und geht das Wasser den Gezeiten gehorchend. Obwohl das Wasser hier nicht sehr tief ist, stellt die Bewegung zwischen Ebbe und Flut einen enormen Austausch an Volumen in kürzester Zeit dar. Kaum erkennbar entstehen dabei Strömungen, die keinesfalls zu unterschätzen sind. Zwischen den Inseln, die wie eine Perlenschnur vor der Küste aufgereiht sind, tritt die gewaltige Kraft des Wassers, das sich zweimal täglich durch diese Engpässe bewegen muss, wirkungsvoll und oft auch spektakulär zu Tage.

Im Zeitfenster, in dem das Watt trocken fällt, ist es Zeit, an einer geführten Wattwanderung teilzunehmen und dabei die Artenvielfalt im Boden, in den Prielen, Flachwassern, Sandbänken und Salzwiesen zu erfahren.

Das Watt bietet einen wichtigen Lebensraum für Vögel, die hier auf ihrem Vogelzug Station machen und Nahrung aufnehmen. Würmer, Muscheln, Krebse und kleine Fische stehen hier auf der Speisekarte der gefiederten Weltenbummler. Das Wattenmeer ist eine Drehscheibe für die Zugvögel und steht unter dem ganz besonderen Schutz als Weltnaturerbe an den Küsten Dänemarks, Deutschlands und den Niederlanden.

Watt^(für) – ein Lebensraum!

Die Weite ist es, die das Wattenmeer auch für den Menschen zu einem ganz wichtigen Lebensraum macht. Sie fordert geradezu heraus, den Gedanken einmal ganz freien Lauf zu lassen. Nichts stellt sich in den Weg, kein beherrschendes Geräusch drängt sich auf.

Dieses Land der Gezeiten

wird bestimmt von einem Takt, dem von Ebbe und Flut in seiner ständigen Wiederkehr, die sich täglich um rund eine Stunde verschiebt und allein damit jeden Tag anders beeinflusst. Es tut gut, sich auf diese Einflüsse einmal ganz und gar einzulassen. Genießen Sie den Takt des Meeres samt der virtuoson Begleitung von Sonne, Wolken, Wind und ... Weite.



Oben: In Schleichfahrt bewegen sich die Schiffe in ihren knapp bemessenen natürlichen Fahrinnen durch das Wattenmeer.

Links: Geführte Wandergruppen bei Niedrigwasser auf dem Watt.

Rechts: Im Gatt zwischen den Inseln Norderney und Baltrum. Zweimal täglich zwingen sich gewaltige Wassermassen mit enormer Strömung, den Gezeiten gehorchend, zwischen den Inseln hindurch und fluten und entfluten das Watt zwischen den friesischen Inseln und dem Festland.





Die strahlende Architektur der Ostseebäder

Luftige Loggien, verzierte Balkone, filigran gearbeitete Giebfelder, all das sind die Zutaten zur Seebäder-Architektur an der mecklenburg-vorpommerschen Küste. Eine bunte Mischung aus Architekturstilen unterschiedlicher Herkunft vermischte sich zu einer Bauweise, welche die Seebäder auf Rügen, Usedom und entlang der Ostseeküste bis Wismar prägte. Ihre Blütezeit erreichte diese Architektur zum Ende des 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, zur DDR-Zeit, nagte lediglich der Zahn der Zeit an den Gebäuden. Sie blieben erhalten, wurden jedoch nicht gepflegt. Stattdessen wurden neue Bauten mit größeren Kapazitäten dazugebaut. Nach der Wende wurden die architektonischen Ringeltauben von finanzstarken Investoren aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt, vom Feinsten saniert und heute für teures Geld vermarktet.

Auf jeden Fall ist es ein grandios ästhetisches Erlebnis, entlang dieser Architekturen zu flanieren.



Oben (3) und rechts (2): Architekturen in Heringsdorf auf Usedom.
Links u. großes Bild: die historische Seebücke Ahlbeck auf Usedom.
Unten rechts: Seebad Kühlungsborn.



Fachwerkbauten – lebendig in der Substanz, bewährt seit der Antike.

Beliebig, wo wir ihnen begegnen, Fachwerkhäuser finden immer unsere Bewunderung. Schon möglich, dass wir diese Häuser deshalb so mögen, weil sie etwas Ehrliches an sich haben. Organische Baustoffe, ihre Statik ist klar erkennbar und mogelt nicht, weil das sichtbare Stabwerk eindeutig zeigt, wo welche Kräfte wie wirken und wie ihnen entgegengewirkt wird. Schiefwinkligkeit kann ein Indiz von einseitiger Austrocknung sein, bedingt durch Wind und Sonne, und damit Schrumpfung der Baustoffe, hat aber keine gravierende Bedeutung für den Gesamtbestand des Hauses.

Fachwerkhäuser haben auch aufgrund ihrer Konstruktionsmerkmale über viele Jahrhunderte dem Zahn der Zeit die Stirn geboten. Die Konstruktion macht es immerhin möglich, schadhafte Balken auszuwechseln und dabei die Gesamtstabilität zu gewährleisten. Alte Fachwerkgebäude können öfter ein weiteres „Leben“ bekommen, indem sie bis auf ihr Skelett entkernt und neu ausgefacht werden. Gerade die Ausfachung mit Lehm und Holzgeflecht führt durch die Atmungsaktivität der Wände, im Gebäude zu einem äußerst angenehmen Raumklima.

Das Stabwerk aus Pfosten, Pfetten, Schwellen, Bändern und Streben trotz in der Regel den Angriffen der Witterung und kann den Bestand des Hauses über mehrere Renovierungen und Generationen hinaus garantieren. Schließlich ist alles so konstruiert und verarbeitet, dass keine Feuchtigkeit eindringen und sich festsetzen kann, sondern auf natürliche Art durch Verdunstung austritt. Durch die ausschließliche Verwendung von Holzbauteilen und den Verzicht auf Metall, wie z.B. Nägel und Laschen, bietet die tragende Konstruktion der Fachwerkhäuser auch der Erosion durch Rost keine Angriffsmöglichkeit. Die einzige wirkliche Gefahr für die Bausubstanz bestand in früheren Zeiten im Feuer und hat den Alten Flecken sogar zweimal in weiten Teilen zerstört.



Der Fachwerkbau war seit der Antike bis ins 19. Jahrhundert die überwiegende Bauweise in Mitteleuropa. Der „Alte Flecken“ in Freudenberg, im Kreis Siegen-Wittgenstein gelegen, ist das einzige Ensemble an Fachwerkhäusern, das in dieser Art einen historischen Innenstadtkern bildet.

Bei der Recherche wunderte es mich ein wenig, dass einer der Stadtteile Freudenbergs, seit dem 11. Jahrhundert ausgerechnet „Oberholzklau“ heißt. Das lässt im Zusammenhang mit Fachwerkbau und der damit verbundenen Materialbeschaffung zumindest aufhorchen.

Großes Bild: der „Alte Flecken“, der historische Stadtkern von Freudenberg.
Rechts: Fachwerkhäuser in Altenahr
Bilder rechts: Die Bilder zeigen drei unterschiedliche Ausbaustufen im Fachwerkbau: Im oberen Bild sehen wir erneuertes Stabwerk, dessen Gefache mit Ziegeln ausgemauert sind. Das mittlere Bild zeigt ein restauriertes Fachwerk, das mit Holzgeflecht und einer Lehm-Stroh-Schlämpe ausgefacht wurde. Das untere Bild zeigt Gefache im Fertigzustand, wobei die Gefache, zum Stabwerk erhaben, mit Lehm verputzt sind.



Perle auf der Romantischen Straße.



Vom Main zu den Alpen schlängelt sich zwischen Würzburg und Füssen die Romantische Straße. Deutschlands gute Stube – dieser „Arbeitstitel“ war wohl wegweisend für die Gründung dieser Idee. In den 50er Jahren sollte Deutschland nach dem Krieg als Urlaubsland (neu) „erfunden“ werden, mit Kunst-, Bau- und Kulturdenkmälern, die geeignet waren, Deutschland in europäische Kunst- und Kulturgeschichte einzubetten. Vieles lag in Schutt und Asche, doch gab es auch Regionen, die, mangels strategischer und militärischer Ziele, von Angriffen verschont blieben. Um die sechzig Orte sind es, die diesen Kriterien entsprachen, und die sich an der so benannten „Romantischen Straße“ wie an einer Perlenschnur aufreihen. Exemplarisch sei hier Rothenburg ob der Tauber hervorgehoben.

Das Burgtor ist eines der ältesten Bauwerke und stammt aus dem 12. Jahrhundert. Die Stadt hat seitdem etliche geschichtsprägende Stationen hinter sich gebracht: 1274 wurde sie Reichsstadt; 1544 hielt die Reformation Einzug, und die Kirchen wurden protestantisch; nach dem 30-jährigen Krieg, in dem Rothenburg eingenommen wurde, wurde es still um die Stadt. Letztlich ist diese Phase der Bedeutungslosigkeit und einhergehende Stagnation in der Weiterentwicklung der Grund, warum Rothenburg sich noch heute in einem Zustand zeigt, als sei vor 350 Jahren die Zeit stehen geblieben.



Kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Rothenburg jedoch fast zur Hälfte durch einen Bombenangriff zerstört bzw. beschädigt. Der Angriff galt ursprünglich einem Öllager im gut 80 km entfernten Ebrach, konnte jedoch wegen Nebels nicht ausgeführt werden, und so wurde Rothenburg „ersatzweise“ ins Visier genommen. Eine weitere, bereits geplante, Zerstörung durch Artillerie fand nicht statt, und genau hier zeigt es sich, wie wichtig es unter den Völkern ist, voneinander zu wissen und damit auch besser zu verstehen: Mrs. McCloy, eine Amerikanerin, hatte Rothenburg einmal vor dem Krieg besucht und war von diesem mittelalterlichen Ort hin und weg. Sie schwärmte ihrem Sohn unentwegt davon vor, und so kam es, dass er, wiederum als US-Hochkommissar im April 1945, auf den damaligen befehlshabenden US-General Denvers einwirkte, auf den Artillerieangriff zu verzichten. Ergebnis: für die Stadt war der Krieg drei Wochen früher vorbei und ein Wiederaufbau konnte so stattfinden, dass der mittelalterliche Charakter erhalten blieb, weil die besonders alten Stadtteile beim Luftangriff verhältnismäßig glimpflich davongekommen waren.



Großes Bild: Burgtor.
Links: Galgengasse mit Galgentor im Hintergrund.
Rechts oben: Klingentor mit Stadtmauer und Wehrgang.
Rechts mitte: Stadtpanorama zum Taubertal.
Rechts unten: Alte Schmiede





Ein Platz an der Sonne.

Der Rheingau gehört auf den Fahrplan, wenn man die Schokoladenseiten Deutschlands entdecken will. Es ist einfach eine wunderschöne, meist sonnendurchflutete Landschaft, in der es sich wandern und radeln lässt, und überall findet man Plätze zur Einkehr. Zwischen Mainz und Bingen verläuft der Rhein im Gegensatz zu seiner vorwiegenden nördlichen Ausrichtung von Ost nach West, wodurch sich das leicht hügelige Tal vollends der Sonne öffnet. Sobald der Rhein wieder in die nördliche Richtung, in den Rheingraben, einschwenkt, säumen Burgen und Burgruinen auf steilen Hängen den Fluss. Etwas abseits, aber meist in Sichtweite zum Fluss gibt es viel zu entdecken.

Kloster Eberbach, nahe Eltville, bot mit seinen Gemäuern die Filmkulisse für etliche Innenaufnahmen bei der Verfilmung von Umberto Ecos Roman „Der Name der Rose“. Das Kloster beheimatet keinen Orden mehr und wird von einer gemeinnützigen Stiftung betrieben. Die Räumlichkeiten werden für kulturelle Veranstaltungen bis hin zu Trauungen genutzt.

Rüdesheim, die Weinstadt, von der jeder gehört hat, verkraftet täglich hunderte von Besuchern. Sie kommen mit Bussen und Flusskreuzfahrtschiffen. Der Ort lebt vom Tourismus und im Einzugsgebiet der berühmten Drosselgasse verdichten sich die Lokalitäten, die mit Wein-Weib-und-Gesangs-Kultur ein Deutschlandbild abgeben, wie es den touristischen Klischeevorstellungen im vollen Umfang entspricht, weniger aber dem allgemeinen Zeitgeist. Obgleich meine Wahrnehmungen lediglich einer Momentaufnahme entsprechen, scheint es mir, dass eine zeitgemäße Auffrischung der Gute-Laune-Angebote gut täte, damit die schöne Drosselgasse auch in Zukunft ihre Anziehungskraft behält.



Großes Bild: Das Binger Loch mit der Burgruine Ehrenfels. Hier knickt der Rhein rechts ab in den Rheingraben.
 Oben links: Blick über Weinberge auf den Rhein. Links im Bild der Weinort Rüdesheim.
 Oben mitte: Die Drosselgasse in Rüdesheim ist ein Touristenmagnet.
 Links unten: Blick auf Eltville.
 Rechts oben: Klosters Eberbach, das Mönchsdomitorium.
 Rechts unten: Klosters Eberbach, Weinkeller.





Der Wald kann sowohl dein Freund als auch dein Feind sein.

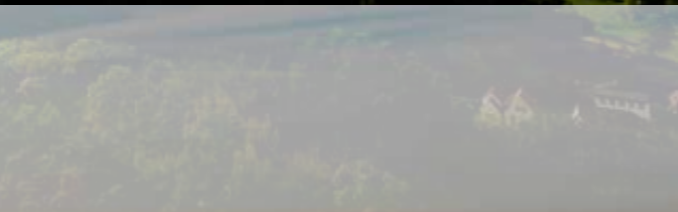
*D*avon konnten unsere germanischen Vorfahren ganz gewiss ein Lied singen. Nach all dem, was uns über die Varusschlacht überliefert ist, steht zumindest fest, dass sie in äußerst unwegsamem Gelände, das dicht bewaldet und mit Schluchten durchzogen war, stattgefunden hat.

*D*er Wald ist der Freund derer, die in ihm leben und sich in ihm auskennen und der gefährlichste Gegner für den, der es wagt, in angreifender Absicht in ihn einzudringen.

*B*eim Plan der Römer, ihre Expansionsgelüste auch auf die rechtsrheinischen Gebiete Germaniens auszuweiten, kam es nach römischen Überlieferungen im Jahre 9 nach Christus zur Varusschlacht oder auch „Hermannsschlacht“. Unter der Führung des Cheruskerfürsten Arminius bzw. „Hermann“ verlor das römische Reich ein Achtel seines Gesamttheeres in dieser denkwürdigen Schlacht, deren genaue Lokalisierung noch heute die Historiker beschäftigt.

*F*est steht wohl, dass die Römer im dichten und unwegsamem Wald in einen Hinterhalt der Germanen gerieten. Abgebrochene Baumkronen, schlammiger rutschiger Boden machten es unmöglich, sich in einer Ordnung durchs Dickicht zu bewegen, sich zu organisieren, geschweige denn sich wirkungsvoll zu verteidigen. Die Germanen umstellten das Dickicht von allen Seiten, schossen zunächst mit Pfeilen und griffen auf den *ihnen* wohl bekannten Pfaden die Römer immer näher an.

*D*as römische Heer wurde vernichtend geschlagen, eine Flucht war unmöglich, und viele wählten lieber den Freitod, als von den Germanen getötet zu werden.



Bilder oben (2): Der Pfälzerwald, Deutschlands größtes zusammenhängendes Waldgebiet mit einer Ausdehnung von über 1500 km², hier bei Burg Berwartstein, westlich von Bad Bergzabern. Großes Bild: Das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald zeigt den Cheruskerfürsten Arminius „Hermann“, der die Römer in der Varusschlacht im Jahre 9 nach Christus vernichtend geschlagen hat.

*W*ald sehen wir heute, so scheint's, als eine Selbstverständlichkeit an. Wir nutzen den Wald als Erholungsraum, in der Forstwirtschaft als Ertragsfläche, als Jagdrevier für viele Wildarten, und wir spüren beim Aufenthalt im Wald, wie hier eine Sauerstofffabrik in Betrieb ist. Unseren germanischen Vorfahren war er Schutz und sicherer Lebensraum, der genug bot, um sich daraus zu ernähren.

*D*er Wald ist ein höchstkomplexer Lebensraum, den wir dann zu begreifen lernen, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass ein äußerst vielfältiges Leben hier gewissermaßen in einer extremen Zeitlupe abläuft. Das Leben eines Baumes kann schließlich ein paar hundert Jahre dauern und die Tatsache, dass er immer da steht, wo er mal aufgewachsen ist, lässt uns schwer etwas über seine „Dynamik“ erkennen. Im bloßen Vorbeigehen ist solch ein Baum in unserer Wahrnehmung oft nur eine Pflanze, ein Ding.

Hebe deine Augen auf...

...zu den Bergen, von welchen Dir Hilfe kommt. Dieser Satz aus Psalm 121 charakterisiert wohl am anschaulichsten das Gefühl, das einen überkommt, wenn man eine der grandiosen Kathedralen betritt, die nicht nur hier in Deutschland durch das Christentum entstanden sind.

Ganz gleich, wie man sich zur Kirche verhält, diese Bauwerke weisen allesamt auf eine göttliche Kraft hin, die das Dasein für uns Menschen zu etwas ganz Besonderen und Großartigen macht. Wie auch immer unser Gottesbild individuell aussehen mag, allein der Glaube an eine göttliche Allmacht zeigt uns unsere eigene Größenordnung und lässt uns bescheiden und demütig werden. Viel zu oft verlieren wir, beispielsweise durch Karrieresprünge, unsere Bodenhaftung und neigen zu Selbstüberschätzungen.



Oben: Dom zu Limburg an der Lahn.
Mitte: Ulmer Münster.
Rechts: Basilika Vierzehnheiligen, Bad Staffelstein.

Bei aller Macht, die uns in unserem Wirkungsfeld zufällt und anvertraut wird, ist es wichtig, dass wir uns immer wieder ausloten und unsere wahre Größe neu justieren. Nur wenn wir uns realistisch einstufen, sind wir auch in der Lage, unsere Fähigkeiten wirksam und glaubhaft anzuwenden. Mit anderen Worten: Die Schuhe, die man trägt, sollten (zu) einem passen.

Mag sein, dass es in manchen Religionen gerade deshalb erwartet wird, bei einem Tempelbesuch sich der Schuhe zu entledigen und barfuß zu stehen..



Lassen wir beim Betreten einer Kathedrale einfach mal alle Gedanken über zu großen Reichtum und Kritik an der Kirche beiseite. Begegnen wir diesen Bauwerken in einem Dialog aus dem Innern und lassen uns beeindruckend und beflügeln von der Pracht und Ausprägung solcher Räume, die von Menschenhand geschaffen wurden zur Veranschaulichung göttlicher Größe.



Vom Psalm 121, „Hebe Deine Augen auf...“, wird angenommen, dass er ein Wallfahrtslied ist. Wallfahrten sind im weitesten Sinne Wege zu sich selbst, nötigen dem Wallfahrer Entbehrungen und Anstrengungen ab und geleiten zu neuen Erkenntnissen und auch zu realistischeren Lebens- und Selbsteinschätzungen. Ich wünsche uns, dass uns solche Erfahrung in „göttlichen“ Bauwerken ebenso zuteil werden, wie manchmal, wenn wir atemlos die Natur und deren Schauspiele bewundern.

Nun..., wenn Papa oder Opa Dampfloks ganz toll finden, wie soll sich der Rest der Familie vor solchem Virus schützen? Die große Zeit der Modellbahnen für die Väter und Kinder ist von virtuellem Spielgerät abgelöst worden, und so ist sie schon etwas Großes, diese Kleinbahn, die auf 140 km langer Schmalspur täglich nach Fahrplan quer durch den Harz, durchs Selketal und auf den Brocken fährt. Das gesamte Streckennetz überwindet dabei runde 1000 Höhenmeter zwischen dem Tiefpunkt Quedlinburg (121 m ü. NN) und dem höchstgelegenen Bahnhof auf dem Brocken (1125 m ü. NN). Überwiegend werden die Züge von Touristen genutzt, ganz besonders die Brockenbahn, die im Jahr über 600.000 Fahrgäste in der „Holzklasse“ willkommen heißt.

Mehr als ein Transportmittel: It's a man's world!

Ja, hier sind die Fahrgäste gerne bereit, gewisse Einschränkungen im Komfort in Kauf zu nehmen, oder besser gesagt: dafür Geld zu bezahlen. Der schönste Platz ist ohnehin auf der offenen Plattform der Wagons. Dort weht einem schon mal der Dampf ins Gesicht, winzige Partikel Flugasche bleiben in den Haaren hängen, und nur hier ist der zweit Schönste Platz für das Erlebnis „Dampflok“ mit dem kraftvollen Schnauben und Zischen im Ohr und dem Fahrtwind im Gesicht. Der schönste Platz wäre selbstverständlich auf der Lok selbst!



Im Bahnbetriebswerk Wernigerode werden die Dampfzuger nach getaner Arbeit entschlackt und für den nächsten Einsatz vorbereitet. Ein einfacher Zaun grenzt das Betriebsgelände ab, und wenn es einen Ort gibt, wo ich gerne überm Zaun hänge, dann hier – natürlich mit der Kamera. All die speckig-ölgigen anthrazitfarbenen Flächen, in Kombination mit zischenden Dampfausstoßen, lassen kaum etwas an Farbe zu, außer den roten Rädern und Pleueln und den Gesichtern von Lokführer und

Heizer. Man mag es ja sehen, wie man will, aber solche Arbeitsplätze haben einen ganz eigenen starken Charakter.

Um mehr über diesen Arbeitsplatz zu erfahren, bieten die Harzer Schmalspur Bahnen 13-tägige Ehrenlokführerkurse an.

Die wilde(n) 13! Soweit „man“ dafür gesundheitstauglich ist, wird in Theorie und vor allem Praxis jeder Teilnehmer mit dem Arbeitsalltag vertraut gemacht, zur aktiven Mitarbeit ausgebildet und letztlich zur eigenständigen Lokfahrt in fachlicher Begleitung befähigt.

Symbol deutscher Geschichte und das schöne Gefühl, dem Kaiser näher als dem Kanzler zu sein.

Sollte es in Deutschland jemals wieder eine Monarchie geben – ein Verlangen nach etwas Dauerhaftem aufgrund ungewöhnlich langer Kanzlerschaften ist ja durchaus erkennbar – so käme aktuell der erste Kaiser oder König hier von der Hohenzollernburg. Georg Friedrich Prinz von Preußen, der in der Thronfolgeregelung der nächste Monarch Deutschlands wäre, lebt hier mit Sophie Prinzessin von Preußen auf dem Stammsitz des preußischen Königshauses.

Der Stammsitz hat eine bewegte und wechselhafte Geschichte hinter sich. Was wir heute sehen, ist die inzwischen dritte Burg auf diesem Platz. Von der ersten Burg aus dem 11. Jahrhundert ist nicht einmal das Aussehen bekannt. Erbschaftsstreitigkeiten führten 1423 nach zehnmonatiger Belagerung zur völligen Zerstörung. Erben und Vererben will halt gelernt sein! Ihr Steuerberater kann das bestimmt bestätigen. Ein Vierteljahrhundert später begann ein Wiederaufbau, der bereits die Struktur der heutigen Burg andeutete, doch auch deren Jahre waren gezählt.

Als Residenz gewann das Hohenzollernschloss in Sigmaringen zunehmend an Bedeutung. Die Burg diente nur noch als Rückzugsort

in Kriegszeiten. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Burg nach Aushungern durch Belagerung kampflos aufgegeben, diente den Österreichern später als militärischer Stützpunkt und war seitdem dem Verfall preisgegeben, bis sie nur noch als Ruine existierte.

Schloss Sigmaringen kam im Dreißigjährigen Krieg etwas glimpflicher davon: 1632 fiel es an die Schweden, konnte aber ein Jahr später wieder befreit werden. Die ausgebrannten Gebäudeteile konnten wiederaufgebaut werden. Nicht durch Kriegsgewalt, sondern durch – wahrscheinlich –



Linke Seite: Burg Hohenzollern bei Hechingen (2)
Rechte Seite: Hohenzollernschloss in Sigmaringen (2)
Nächste Seite: Burg Hohenzollern



SAGENHAFT

Sagen entstehen dort, wo Ereignisse teils aus Unwissenheit oder aus Furcht sehr subjektiv wahrgenommen und mit freien Erfindungen wie auch durch Schönreden verarbeitet werden. Sie besitzen einen wahren Kern, wobei die Frage, was eigentlich „wahr“ ist – sind wir mal ehrlich – nicht objektiv beantwortet werden kann. Alles, was unerklärlich scheint, wird in Fabelwesen verwandelt oder fantastischen Handlungen zugeordnet. Sagen entwickeln und modifizieren sich über lange Zeiträume, und so liegt es nahe, dass sie durch immer mehr erzählerische Anreicherungen und Verzeichnungen mehr und mehr unwirklich und unnatürlich erscheinen.

Sagen haben immer ihre Helden, die eine übernatürliche Aufgabe lösen oder einer ungeheuerlichen Gefahr trotzen müssen. Diese ganzen erfundenen Geschichten spielen an realen Orten, die wir heute noch vorfinden, und so ist es auch nicht verwunderlich, wenn wir den Sagen ein gutes Stück weit unseren Glauben schenken.

Doch Vorsicht! Nur allzu gern und viel zu oft werden auch heute noch „Sagen“ gewoben. Von politischen Scharlatanen werden Ethnien, Religionen und Zugehörige bestimmter Rassen verzerrt dargestellt und ausgegrenzt, singulare Begebenheiten werden zu Massenphänomenen hochstilisiert, und das Schlimmste sind die „Helden“, die sich dann mit Versprechen hervortun, als seien sie in der Lage, alle Probleme der Welt mit einfachen Rezepturen zu lösen. Diesen Helden darf niemals Macht verliehen werden. Den guten Grund dazu liefert unsere jüngste Vergangenheit weltweit. Bereits jetzt beginnen einige, die Geschichtsbilder „sagenhaft“ zu verzeichnen.

Barbarossa, der „Held“ unserer ersten Sage hier im Buch, wird wohl noch lange Zeit im Kyffhäuser verbringen müssen. Die Zeiten haben sich noch nicht verbessert – aber wir können ja daran arbeiten – nicht um seinet- sondern um unserwillen.

Wir können das!

Tief unten in diesem Berg, dem Kyffhäuser, der sich lang gestreckt aus der Ebene des nördlichen Thüringer Beckens erhebt, dort harrt er schon seit vielen hundert Jahren aus und wird erst wieder erstehen, wenn Zwietracht und Unglück gewichen sind.

Kaiser Friedrich Barbarossa.

Erst, wenn sich ein mächtiger Adler in stolzem Flug aufschwingt, den Berg umkreist und den Rabenschwarm – Sinnbild von Zwietracht und Unglück – verscheucht, wird der Kaiser mit seinen gleichfalls verzauberten Getreuen erwachen.

*Der alte Barbarossa,
der Kaiser Friederich,
im unterird'schen Schlosse
hält er verzaubert sich.*

*Er hat hinabgenommen
des Reiches Herrlichkeit,
und wird einst wiederkommen,
mit ihr, zu seiner Zeit.*

*Sein Bart ist nicht von Flachse,
er ist von Feuersglut,
ist durch den Tisch gewachsen,
worauf sein Kinn ausruht.*

*Er spricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloss, o Zwerg,
und sieh, ob noch die Raben
herfliegen um den Berg.*

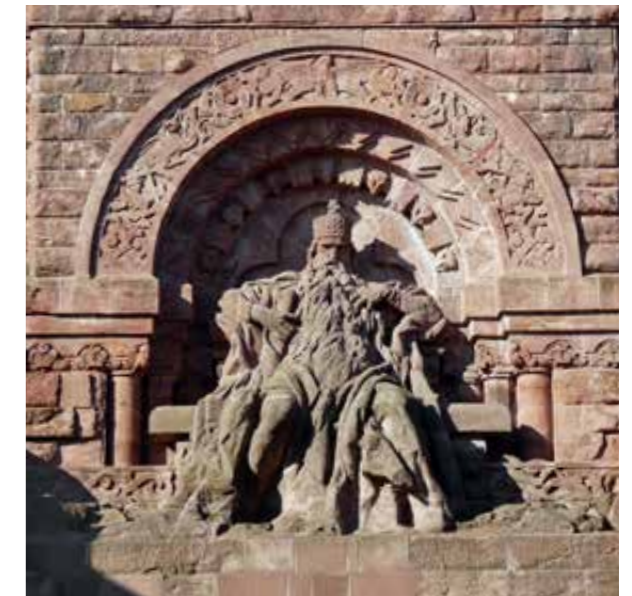
*Er ist niemals gestorben,
er lebt darin noch jetzt;
er hat im Schloss verborgen
zum Schlaf sich hingesezt.*

*Der Stuhl ist elfenbeinern,
darauf der Kaiser sitzt:
Der Tisch ist marmelsteinern,
worauf sein Haupt er stützt.*

*Er nickt als wie im Traume,
sein Aug' halb offen zwinkt;
und je nach langem Raume
er einem Knaben winkt.*

*Und wenn die alten Raben
noch fliegen immerdar,
so muß auch ich noch schlafen
verzaubert hundert Jahr.*

(Friedrich Rückerts Ballade von 1817)



Links: Der Kyffhäuserberg mit dem Kaiser Wilhelm I.-Denkmal.
Oben: Kaiser Barbarossa-Bildnis im unteren Teil des Kyffhäuser-Denkmal.
Unten: Blick vom Denkmal über den Bergrücken des Kyffhäuser.

Der & Kyffhäuser & Barbarossa





Luther war entschiedener Gegner der Ablassgeschäfte und verfasste dazu 95 Thesen, die er 1517 an der Tür der Schlosskirche zu Wittenberg publizierte. Dabei sah er die Problematik einerseits in der Geschäftstätigkeit und darin, dass hier ein Gott propagiert wird, der mit der Hölle bedroht. Seine und auch die Sicht des späteren und heutigen Protestantismus erkennen einen Gott der Gnade, der in Christi Leben und Tod die Sünden vergeben hat. Für die breite Bevölkerung verfasste er 1518 den „*Sermon von Ablass und Gnade*“, im Grunde, die 95 Thesen in einfacher und verständlicher Sprache.

Oben links: Die Lutherstube auf der Wartburg. Hier übersetzte Luther das Neue Testament in die deutsche Sprache.
Oben rechts: Burgvorhof der Wartburg.
Großes Bild: Diese Ansicht der Wartburg symbolisiert in ihrer Lichtstimmung die Standfestigkeit in den düsteren Unbildern des Mittelalters.



Die Wartburg – Nationaldenkmal

Junker Jörgs Übersetzungstübchen

– zweifelsfrei hätte eine solche Schrifttafel im Jahre 1521/22 als „Firmenschild“ irgendwo an der Wartburg bei Eisenach angebracht sein können, und es wäre niemand auf die Idee gekommen, dass sich hier kein geringerer als Martin Luther damit beschäftigte, das Neue Testament der Bibel in die deutsche Sprache zu übersetzen.

*T*arnung war für ihn derzeit ein hohes Gebot, denn er war vogelfrei. Im Klartext: Man hätte ihn sogar töten können, ohne Konsequenzen zu befürchten. Der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise hatte Luther jedoch Zuflucht auf der Wartburg gewährt. – Doch, was war vorausgegangen?

*W*ir sollten hier realisieren, dass wir vom finsternen Mittelalter reden, in dem es dem gewohnten Denken entsprach, dass unerklärbare reale oder irrealen Wahrnehmungen finsternen Dämonen zugeschrieben wurden; Frauen, die aus der „Norm“ hervorstachen, als Hexen verfolgt wurden; behinderte Kinder wurden als „Wechselbälge“ bezeichnet, weil man davon ausging, dass der Teufel das gesund geborene gegen ein behindertes Kind ausgetauscht habe. Den daraus resultierenden Umgang miteinander mag man sich kaum vorstellen. Die Menschen waren in der großen Mehrheit dumm und unaufgeklärt, und so lebte es sich als Herrschender und Gebildeter trefflich bequem auf deren Buckel.

*E*s reichte, die Gottesfurcht dahin zu treiben, dass irdische Sünden dereinst mit dem Fegefeuer im Jenseits bestraft werden und die Seele verbrennt. Aus diesem Gedankenmodell machte die Kirche ein Geschäftsmodell, indem man sich bei den Ablasspredigern gegen Bares aus dem Fegefeuer freikaufen konnte. „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Feuer springt“, war der Slogan für dieses Geschäft – Sündenfreiheit, wenn man's sich leisten konnte!

*D*as musste man sich erstmal trauen! Dadurch konnte so manches gekrönte Haupt auf Normalmaß reduziert werden. Kirchliche Oberhäupter bis zum Papst waren in Aufruhr, aber es sammelte sich auch eine Fraktion späterer Reformatoren um Luther. Auch der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise war auf seiner Seite und hielt, so gut es ging, offene Attacken von Luther fern und schützte ihn.

*B*eim Reichstag zu Augsburg im Jahre 1518 wurde Luther von Kardinal Cajetan verhört und aufgefordert zu widerrufen. Standhaft blieb Luther bei seinen Auffassungen und weigerte sich zu widerrufen, sofern er nicht aus der Bibel heraus widerlegt werden könne. In der späteren Leipziger Disputation sollte Luther in die Enge getrieben werden, indem Eck den Konflikt darauf zuspitzte, dass Luther die Papstautorität in Frage stelle – also hopp oder Top. Luther stellte darauf, im Ergebnis, die individuelle Gewissensfreiheit über Konsenzentscheidungen der Bischöfe, was faktisch der Bruch mit der katholischen Kirche war.

und
ein Hort des
Lichtblicks
im Tunnel
des finsternen
Mittelalters



Ein grünes Paradies.

Grün ist die Farbe, die allgemein als sehr beruhigend empfunden wird und beruhigend ist der Spreewald in jeder Hinsicht. Eine Bootsfahrt durch dieses geheimnisvolle grüne Paradies erinnert mich an die Backwaters nahe der indischen Stadt Cochi, nur sind hier an der Spree die Temperaturen erträglicher.

Hier im Spreewald verzweigt sich die Spree in viele kleine Fließe und zusätzlich geschaffene Kanäle. Ein Labyrinth von Wasserwegen mit einer Gesamtlänge von fast 1000 km. Durch kleine Staustufen von wenigen Dezimetern Niveauunterschied wird der Flusslauf durch kleine Wehre und Schleusen reguliert. Somit sind die Wasserstraßen für Kähne und Boote mit geringem Tiefgang überall schiffbar. Angetrieben werden die Wasserfahrzeuge ausschließlich mit Muskelkraft. Die Unterwasserpflanzenwelt, die bis knapp unter die Wasseroberfläche reicht, würde jede Schiffsschraube blockieren. So kommen noch heute das Paddel, das Ruder und das sogenannte Rudel zum Einsatz. Letzteres ist ein ca. 4 m langer Stak, der wasserseitig als Ruderblatt ausgeformt ist, mit dem der Schiffer den Kahn durch Abstoßen vom Grund fortbewegt.



Weithin bekannt ist der Spreewald durch seine Gurkenproduktion, aber überdies ist die Region seit Jahrzehnten ein touristisches Ziel. Wer's mag, lässt sich gruppenweise auf einem Kahn mit Bewirtung und unterschiedlichem Themenangebot über Fließe und Kanäle schippern. Wir hatten uns für die aktive Variante entschieden und haben den Spreewald mit einem Paddelboot erkundet.

Es ist traumhaft und mitunter etwas unheimlich zugleich: Diese wunderbare Wasserlandschaft mit ihrer Ruhe, die jedes kleinste Geräusch bewusst wahrnehmen lässt, das spiegelglatte Wasser, das lediglich durch die Ausrichtung der Wasserpflanzen die Fließrichtung erkennen lässt, farbenfrohe Insekten und Vogelgezwitscher, das unseren Weg begleitet und plötzlich entdecken wir, durch das laute Knuspern an einem dicken Ast aufmerksam geworden, einen Nutria im Schilfgras.

Ein Paradies mit Handarbeit und Muskelkraft auf Wasserwegen, inmitten einer Landschaft, in der ein paar Kilometer spreeaufwärts Raubbau durch Braunkohlentagebau betrieben wird.

Zurecht ist der Spreewald seit 1991 von der UNESCO als Biosphärenreservat anerkannt und unter Schutz gestellt worden.

Eva Braun und ihr Geliebter, der hier namentlich ungerne genannt sein „möchte“, sinnierten zu Anfang der 12 Jahre tausendjährigen Reiches, ob es wohl eine tolle Idee sei, dort oben auf dem Kehlstein mal etwas Nettes für die Bergsteiger zu bauen. Sie selbst residierten im Berghof am Obersalzberg, der Residenz der NS-Machthaber, ein paar hundert Meter unterhalb des Kehlsteins. Martin Bormann, die rechte Hand von Evas Geliebten, sah darin sofort seine große Aufgabe, und so wurde das Kehlsteinhaus geplant, aufwändigst erbaut und als Gästehaus des Führers demselben zu seinem 50. Geburtstag geschenkt.



Endlich mit dem Lift oben angekommen versüßt sich diese Schokoladenseite – na ja, ich würde sagen: vom Zartbitter-Mandelsplitter in ein kerniges Krokant-Nuss. Jenseits des Tales ragt der Watzmann mit seiner Gipfelfamilie auf: König Watzmann, Watzmann Frau, Watzmannkinder. Der Berg ist in einigen Bereichen ganzjährig schneebedeckt und sendet im Frühjahr fast dauerhaft mit tiefem unheimlichen Grollen und Gepolter Lawinen über die Ostwand hinab. Das Schmelzwasser sammelt sich und ergießt sich bei St- Bartholomä in den Königssee. Viele Bergsteiger suchen des Watzmanns Herausforderung. Um die 100 haben den Watzmann im Laufe der Zeit unterschätzt und im Tode ihren „Meister“ gefunden. Friede denen, die der Versuchung folgten und Wohl allen, die ihren Weg mit Augenmaß und Bodenhaftung gehen.

Teures Geschenk, denn heute lägen die gesamten Kosten umgerechnet bei ca. 123 Millionen Euro. Eine Menge Geld für eine, wenn auch massiv gebaute, Berghütte mit Kneipe und Sonnenterrasse. Immerhin lehrt uns die Geschichte fortwährend, dass Größenwahn und übertriebener Geltungstrieb zwei der innigsten Eigenschaften von Despoten und Diktatoren samt ihres Gefolges sind. Warum sollte das hier anders sein? Das gesamte Umfeld des Obersalzbergs war mit Bunkern, ähnlich einer Festung, ausgebaut, und so war auch das Kehlsteinhaus, später als „Adlerhorst“ bezeichnet, auf maximale Sicherheit ausgerichtet. Abgesehen von nahezu alpinen Fußwegen führt lediglich eine einspurige Straße hinauf, die sich am Berghang entlangschlängelt und durch Tunnel bohrt. An zwei Bypässen können sich Fahrzeuge begegnen, und so wird die Straße auch ausschließlich von Linienbussen befahren, die jährlich eine halbe Million Besucher dort hinaufbefördern.

„Adlerhorst“ und König Watzmann.



Deutlich unterhalb des „Adlerhorsts“ endet die Buslinie und es führt ein langer, mit Granit ausgemauerter Tunnel in den Berg und endet in einem Kuppelgewölbe. Allein die Bauweise repräsentiert diese alles beherrschende Macht seiner Bauherren. Der Fahrstuhl, der die restlichen 124 Höhenmeter überwindet, ist komplett aus hochglänzend poliertem Messing und soll wohl so etwas wie den Vorhof zum Olymp verheißen.

Es bleibt festzuhalten, dass das „Geburtskind“, dem diese Gabe erbracht wurde, die Räumlichkeiten höchstens zehnmals betreten haben soll. Ihm mangelte es an Sicherheit dort oben.

Manchmal kommt's mir so vor, als seien die Mächtigen, die am lautesten auf den Putz hauen und sich am meisten abschotten, in Wirklichkeit die größten Feiglinge und Angsthasen, die lediglich über ein wesentliches Geschick verfügen, nämlich andere für sich und ihre Interessen zu instrumentalisieren.

Großes Bild links: das Kehlsteinhaus, auch genannt „Adlerhorst“ und bei den Amerikanern „Eagles nest“.
 Großes Bild rechts: Das Watzmannmassiv im Blick vom Kehlstein.
 Oben links: Zugangstunnel zum Kehlsteinhaus.
 Oben rechts: Kuppelgewölbe am Fahrstuhlschacht.
 Unten rechts: Der Fahrstuhl zum Kehlsteinhaus.



...und erhalt' uns, Gott,
die Farben des Himmels –
weiß und blau!



Auch wenn es mir als Anhänger des schwarz-gelben Erstligisten etwas schwerfällt, muss ich zugeben, dass ich die Hauptstadt des weiß-blauen Freistaates einfach nur klasse finde. München hat mich auf Anhieb von jeder Fußballrivalität entkoppelt, und ich habe die Stadt in ihrer Aufgeschlossenheit, Deftigkeit, Schönheit und Freundlichkeit nur genossen. Vielleicht auch ein Indiz dafür, dass sich mit den „Genossen“ eine moderne und offene Stadt in einem politisch konträren Umfeld gestalten lässt. In 63 von 69 Jahren, seit der Republikgründung, wurde dieser Beweis erbracht.

Es wäre nicht die bayerische Hauptstadt, wenn sie nicht auch von allem „etwas mehr“ hätte. Etwas mehr Pracht an ihren Fassaden, etwas mehr Auswahl und Frische in dem erlesenen Angebot des

Viktualienmarktes, größere Gläser und vor allem mehr Bier im Glas, etwas mehr Pracht bei der Tracht, die hier ganz selbstverständlich zum Straßenbild gehört, beim Dirndl etwas mehr Blick ins Dekolleté und an der Maximilianstraße etwas mehr Hautevolee, beim Autofahren etwas mehr Freude und auf der Wies'n – einfach nur Gaudi!

Mitunter wird Bayern aus der Ferne oft als kleinbürgerlich bis spießig und provinziell betrachtet. Das mag in bestimmten abgeschiedenen Bereichen der Provinz auch zutreffen, jedoch ist die bayerische Hauptstadt das klare Gegenteil. Hier ist man offen, begegnet den Gästen – woher auch immer – weltgewandt. Verständigung: fließend und international auf englisch, ob es die junge Kellnerin ist, die ihre internationalen Gäste bedient und sich mit dem Job das Studium finanziert, oder der Mittfünfziger, der das Taxi fährt oder die Touristen führt und auch der nette ältere Herr an der Camping-Rezeption, der junge Menschen aus aller Welt willkommen heißt.



Großes Bild: Das Münchner Rathaus am Marienplatz
Rechts: Gespann mit Brauereipferden und Gesellschaftswagen
Rechte Seite
Oben links: Wer in Münchens Biergärten ein Bier bestellt, erhält eine Maß – nicht mehr und schon gar nicht weniger!
Oben Rechts: Das Maximilianeum am oberen Ende der Maximilianstraße ist Sitz des Bayerischen Landtags.
Mitte: Skyline der Münchener City.
Unten links: Präsentation von frischen Früchten auf dem Viktualienmarkt.
Unten rechts: Regulierter Flussarm der Isar am Praterwehr.



Was bleibt, sind hanseatische Architekturen.

Es sind Einigkeit und Gemeinsamkeit, die stark machen, und in ihrer starken Zeit zwischen ungefähr 1250 und 1400 entstanden regionale Bündnisse zwischen den Städten, Verkehrswege wurden entwickelt und ausgebaut, der Warenfluss nahm zu, Land- und Seeverkehr wurden verknüpft, ein einheitliches Seerecht geschaffen, Wirtschaftsräume gefestigt, neu erschlossen, und so verhalf diese Vereinigung HANSE den ihr angeschlossenen Städten zu Blüte und Wohlstand.

Der Niedergang der Hanse vollzog sich in einem Zeitraum vieler Umbrüche zwischen 1400 und 1669. Im Ostseeraum mussten sich die Städte stärker den Interessen der regierenden Fürsten unterordnen. Die Ost-West-Handelswege verlagerten sich mehr auf die Landwege im Süddeutschen Raum, was der auf Seehandel fokussierten Hanse wenig nützte – die Kogge war immerhin das Zeichen im Hanse-Wappen. Die Entdeckung Amerikas verlagerte die Dominanz des Seehandels nach Übersee, wodurch der Hanse eine größere Konkurrenz erwuchs, die jedoch nicht rechtzeitig wahr- und ernstgenom-



Im Nachhinein hat die Hanse trotz ihres Niedergangs offenbar niemandem geschadet und alles, was heute damit verbunden wird, ist positiv besetzt. Hansa Rostock, Hanse-Sail, Hansa-Bier, Hanse-Merkur, Hansa-Haus ... Alles gut! – So stellten Bremen, Hamburg und Lübeck im 19. Jahrhundert offiziell den Begriff „Hansestadt“ ihren Namen voran. Die ostdeutschen Städte Wismar, Stralsund, Rostock und Greifswald folgten diesem Beispiel.



Oben: Hanseatische Architektur am Marktplatz von Greifswald.
 Rechts: Der Prinzipalmarkt in Münster.
 Rechts oben: Handelshäuser in Wismar.
 Rechts unten: Das Münsteraner Rathaus, in dem der Westfälischen Frieden geschlossen wurde, der 1648 den Dreißigjährigen Krieg damit beendete.

men wurde. So geriet der Riese und Monopolist ins Wanken. Hamburg, Bremen und Lübeck wurden beauftragt, das Beste zum Wohle der Hanse zu wahren. Der letzte Hansetag fand 1669 in Lübeck statt.

1980 wurde in Zwolle sogar die Neue Hanse zur Förderung einer grenzüberschreitenden Lebens- und Kulturgemeinschaft gegründet. Jährlich wird ein Hansetag in einer ehemaligen Hansestadt abgehalten, wodurch auch der Tourismus gefördert wird. Wir sollten auch daraus lernen, dass bewährte Strukturen von Zeit zu Zeit einer Prüfung und Anpassung bedürfen, um neuen Voraussetzungen Stand zu halten und weiter dienlich zu sein.

Alles HANSEATISCH – nur nicht hanse artig.

Der wahre Hanseat gibt sich mit dem Zweitbesten nicht „artig“ ab. So wirbt auch sinngemäß ein großer Finanzdienstleister auf einem Banner flächenfüllend am Schwimmdock gegenüber den Landungsbrücken. In Hamburg gehören Superlative einfach zum guten Ton, doch wird der Hanseat sich nicht lauthals damit brüsten – „das gehört sich nicht“. Hanseaten lassen die Qualitäten und Highlights einfach wirken:

- der größte Seehafen und Containerumschlagplatz Deutschlands,
- die sündigste Meile,
- die teuerste Philharmonie,
- die längsten Linienbusse,
- das größte Miniatur-Wunderland,
- die frechsten Marktschreier und so weiter und so fort.

Man wird es nicht erleben, dass hier mit Größe geprahlt wird – nein sie wird einfach und selbstverständlich, gepaart mit Offenheit, gelebt. Der Hanseat bleibt auf dem Teppich, ist höflich, zurückhaltend, verweigert sogar Orden, und man spürt dort, wo man ins Gespräch kommt: sie haben das Herz am rechten Fleck!

Hamburg nimmt bei den Hansestädten durch seine Größe einen besonderen Platz ein, und wir alle wissen, wenn erst einmal eine gewisse Größenordnung erreicht ist, muss auch in Folge groß gedacht und gehandelt werden. Da gilt oft der Grundsatz, das Geld an der rechten Stelle mit vollen Händen zum Fenster hinaus zu geben, damit es zur Tür wieder herein getragen wird.

Ziemlich trockenen Frohsinn erlebt man allerorten: ein Gang über die Landungsbrücken und man hat bereits ein beachtliches Repertoire an Anmachsprüchen bei der Einladung zur Hafenrundfahrt gehört, das später auf der Reeperbahn an Deftigkeit noch überboten wird, und selbst an Karneval hat Hamburg was zu bieten: pünktlich wie an jedem Tag läuft der Rosenmontagszug, aus Köln kommend, als ICE auf Gleis 12 am Hamburger Hauptbahnhof ein – mit Weiterfahrt nach HH-Dammtor und Endstation HH-Altona.

Soviel zur hanseatischen „Aus-Gelassenheit“!

Die St. Michaelis-Kirche, besser bekannt als „Hamburger Michel“.
Unten: Da braut sich was zusammen. Blick vom Intercity-Hotel Richtung Hafen.

Durchaus kritische Töne werden laut, wenn sich die Hafenrundfahrt durch den Container-Terminal bewegt. Fasziniert von den Größenordnungen, die den Fahrgast durch Zahlen und imposante Vergleiche beeindruckten, wird hier auch auf die Gefahr des Kollabierens dieses komplexen globalen Logistiksystems hingewiesen und nicht zuletzt auch auf die angespannten Arbeitsbedingungen der Menschen, die hoch über unseren Köpfen die gigantischen Kräne präzise steuern und dabei im Minutentakt die Container abfertigen.

So wie andere Industriestandorte Deutschlands, hat der Hamburger Hafen auch seinen Strukturwandel erlebt. Frachten wurden rational in genormte Container gepackt und auf die Reise geschickt, die Schiffe wurden immer größer, und auch beim Löschen und Laden der Frachten wurde die Schlagzahl drastisch erhöht. Segen und Fluch liegen hier dicht beieinander. Die herkömmliche Hafenstruktur war längst nicht mehr tauglich weil größere Schiffe weiter draußen abgefertigt werden mussten. Es entstanden neue geräumigere Hafenanlagen, Verkehrsadern mussten umgelenkt werden, und die Auswirkungen waren natürlich bis zu Veränderungen in Wohn- und Lebensbereiche der Menschen spürbar. Es entstanden Brachen, die beseitigt und umgenutzt werden mussten.

Kurz gefasst lässt es sich so sagen: Der Hafen verließ mehr und mehr die Citylage und vakante Hafenflächen wurden in den letzten Jahren zur neuen „Hafen-City“. Die Speicherhäuser der denkmalgeschützten Speicherstadt wurden zu Büros und Wohnungen umgenutzt und in einem Bereich hat sich die „Welt“ in Miniaturform etabliert. Um ehemalige Hafenbecken herum entstanden neue sehr attraktive Wohnhäuser, die – zugegeben – nicht für jeden Geldbeutel interessant sind.



Historische Speicherhäuser. Das „Miniatur-Wunderland“ befindet sich in einem Teil der Speicherstadt und steht seit Jahren auf dem Zettel fast jeden Besuchers der Stadt und wird kontinuierlich um neue Attraktionen erweitert.
Unten: In Kopflage zum Hafen die neue Elbphilharmonie.

Auf einem alten Speicherhaus in Kopflage zur Elbe und mit Blick auf das gesamte Hafenpanorama entstand eine Baustelle, bei der die Planer im Laufe der Bauphase reichlich oft nachrechnen mussten und zu immer höheren Kosten kamen.



Immerhin hat die Hansestadt mit der Elbphilharmonie der Welt ein Juwel der Kultur präsentiert. Am Tage ihrer Eröffnung fand in den USA zeitgleich die Pressekonferenz eines „Neulings“ statt, der damit auftrumpft, dass es seine erste Tat sei, eine Mauer aus Beton und Schutzzöllen um sein freies Land zu errichten. – Wir leben hier wirklich auf der Schokoladenseite und sollten uns dessen viel mehr bewusst sein. Unser Land braucht solche Alternativen nicht.



In vielen Bürotürmen hat sich die Finanzwelt etabliert, und leider war manches Geschäft, das dort in der Vergangenheit besiegelt wurde, nicht weniger schillernd als die Fassade, hinter der man es eingedelt hat.

*N*ichts gegen „Bankfurt“ – jedoch: Seit „globales Banken“ nicht mehr uneingeschränkt für Seriosität und Stabilität steht, sondern aktiver Teil von Instabilität geworden ist, weil exzessiv betriebene Geldgeschäfte, die nicht auf materielle Wertschöpfung gründen, Gang und Gäbe wurden, stellt sich mir beim Anblick der Bilder eine Fragwürdigkeit ein: Warum dürfen sich Banken und Banker ungeniert bis zum Staatsbankrott verzocken, während beispielsweise bei Schulen, Kultur und Bildung, Sozialhilfe genau gerechnet und gespart wird, und der Steuerzahler zudem kurzerhand für „Bankirrtümer“ aufkommen muss.

Die Systemrelevanz der Banken wird dann gern ins Feld geführt, wo hingegen fiskalische Abgaben auf Transaktionsgeschäfte und die, mit den Risiken verbundene, Regulierung der Eigenverantwortlichkeiten von Banken und Bankern scheinbar weniger relevant für das System sind.

Wo auf den Zusammenbruch von ganzen Volkswirtschaften steuerfrei gewettet werden kann, da wird die Idee der Globalisierung schlicht missbraucht. Wo sich Geld ohne materielle Wertschöpfung scheinbar vermehrt, entstehen Finanzblasen, die implodieren können. Es kann nicht Sinn des Geldes sein, das einige mit ihm spielen dürfen, während jeder normale Mensch dafür einen Beitrag zur Wertschöpfungskette leisten muss.

Meilenstein zur ersten Demokratie in Deutschland.

Einerseits ist Frankfurt *die* deutsche „Hauptstadt des Geldes“, spöttisch auch „Bankfurt“ genannt, andererseits die Stadt des Buches, der Literatur und – der Paulskirche, letztere ein Synonym und Symbol für die Demokratisierung Deutschlands. Gelegentlich hörte man zu Zeiten der Wende, dass Frankfurt das Zeug hätte, Deutschlands Hauptstadt zu werden.



Um in der Metapher „Systemrelevanz“ zu bleiben, so ist – zumindest im Rückblick auf deutsche Geschichte – die Paulskirche zu nennen. Vom Mai 1848 bis Mai 1849 tagte hier die erste Nationalversammlung, und die Paulskirche wurde damit zu einem markanten Meilenstein auf dem Weg zur Demokratisierung Deutschlands. Einhundert Jahre später, am 18. Mai 1948 wurde sie nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg – mit der Demokratie hatte man es in der Zwischenzeit noch nicht so richtig – als „Haus aller Deutschen“ wiedereröffnet.

Im Foyer der Paulskirche, das sich als Rundgang im unteren Baukörper der Kirche mit dem ovalen Grundriss befindet, windet sich auf der inneren Wandung ein 32 Meter langes Gemälde des Berliner Malers Johannes Grützke (1937 - 2017). Es erinnert an das erste gewählte deutsche Parlament und trägt den Titel „Zug der Volksvertreter“. Grützke war ein Satiriker und vielleicht liegt der Reiz dieses Gemäldes gerade in einer leichten Überzeichnung der Gestalten, die in einem end- und anfanglosen Zug das Foyer umrunden.

¹⁾ Bildbeschreibung in Anlehnung an eine Betrachtung zum „Zug der Volksvertreter“ von Dirk Schwarze (1942 - 2017), Mitglied im Internationalen Kunstkritikerverband (AICA)

Links oben: EURO-Skulptur vor dem EURO-Tower
 Oben: Paulskirche
 Oben rechts: Innenansicht der Paulskirche
 Unten: „Zug der Volksvertreter“ – Gemälde von Johannes Grützke (1937 - 2017), Im Foyer der Paulskirche
 (Bildmontage: Detlef Gehring)



Die Abgeordneten sind nicht unter sich. Das Gedränge der sich gegenseitig schiebenden Gestalten wird in rhythmischen Abständen vom – wörtlich – nackten Leben unterbrochen. Die Abgeordneten werden konfrontiert mit einem Leichnam, einer nackten Mutter mit Kindern, einem Bauern, der quer durch den Zug pflügt, Kindern, die den Abgeordneten zwischen den Beinen hindurchlaufen, aufgeschichtet geschlachteten Schweinen ... kurzum – mit der prallen Lebenswirklichkeit, von der sich Politiker und Politik oft schnell entfernen.

Die vordergründige Respektlosigkeit und Gegensätzlichkeit der in schwarzen Anzügen gekleideten Abgeordneten einerseits und der groben Szenen aus der Lebenswirklichkeit andererseits, drängen sich dem Betrachter auf und fordern ihn geradezu heraus, sich mit dem Inhalt zu beschäftigen. Man wird historische und kunsthistorische Anspielungen im Bild entdecken, in dem das 19. Jahrhundert aus dem Blickwinkel eines Schalks des späten 20. Jahrhunderts gesehen wird.¹





Wir schreiben den 9. Juli 2017, und es ist erst ein paar Tage her, dass der Deutsche Bundestag die lang ersehnte „Ehe für alle“ beschloss, nachdem die Kanzlerin in einem Wahlkampf-Interview wie aus dem Nichts dieses, lang unter Verschluss gehaltene, Kaninchen „Ehe für alle“ aus dem Hut zauberte. Endlich wurde der Schritt getan, das die nicht „Gleichartigen“ ihre Gleichwertigkeit auch vor dem Gesetz erreichten. Ein wahrer Grund zur Freude für Schwule und Lesben – und mal ehrlich – den Heteros wird dadurch nichts weggenommen.

Christopher Street Day – Eine Parade für die pure Lust an Liebe und Leben.



Wer sich in Kölle, der heimlichen Hauptstadt der Schwulen und Lesben mal umsieht, der spürt es, dass diese, in ihrer Lebensweise, bunten Menschen als echte Bereicherung für uns alle, wahrgenommen werden können und sollten – auch an den 364 Tagen, an denen die Parade nicht stattfindet und über Köln hinaus. Ich habe diese total lockere und fröhliche Atmosphäre als sehr entspannt, kreativ und offen erlebt.

Überhaupt war die breite gesellschaftliche Präsenz, die sich auf den Themenwagen und beim anwesenden Publikum darstellte, ein Indiz dafür, dass Menschen mit anderen sexuellen Präferenzen ein immer selbstverständlicherer Teil der Gesellschaft sind. Sogar der Fußball, der sich, scheinbar naturgemäß, mit Homosexualität schwertut, war sehr prominent durch den 1. FC – mittenmang Toni Schumacher – vertreten. – Andersrum rut-wiess!



Die Kirche im (Millionen) Dorf.

Mein Nachbar René, ein ausgesprochener Köln-Fan, wobei es nicht um Fußball sondern um das Millionendorf an sich geht, brachte uns zu Silvester auf die Idee, am Dreikönigstag mal in den Kölner Dom zu gehen. Das sei was ganz Besonderes. Nun bin ich Westfale und habe obendrein noch das „andere“ Gesangbuch, war aber schon immer nah am Kölschen und liebe die rheinische Mentalität. So machten wir uns also auf nach Kölle.

Wir betreten den Dom, der schon rappellvoll war, den ich natürlich schon mehrmals von innen und außen gesehen, aber noch nie bei einem Pontifikalamt erlebt hatte. Ich war schwer beeindruckt! Das Glockengeläut, das auch drinnen gut hörbar war und den ganzen Baukörper mitschwingen ließ, war umwerfend.

Dann klingelte ein Glöckchen, ein Portal im Seitenschiff öffnete sich, die Orgel erfüllte den Raum, und der Organist muss wohl alle Register gezogen haben – Gänsehaut pur! – Alle Akteure des Gottesdienstes, vorneweg drei goldene Standarten für die heiligen drei Könige, dann die Geistlichen, die Sternensinger ... und wer sonst noch dazu gehörte, sie alle kamen in einer langen Prozession durch das Seiten- und Mittelschiff herein. Jürgen Becker würde es in die Worte kleiden: „Ob Fronleichnamsprozession oder Christopher-Street-Day – die Hauptsach' is, der Zoch kütt!“ – Dazu jede Menge Weihrauch, der bei der Beleuchtung das Gewölbe noch eindrucksvoller erscheinen ließ.

Das war ein Auftakt! – Es erinnerte mich an – ja, was war vergleichbar? Ein Rockkonzert fiel mir zunächst ein und später, genauer gesagt, ein paar Wochen später, erkannte ich die Parallele: Fernsehprunksitzung des Kölner Karnevals: „*Eine Tür sprang auf, es erschien einer mit Tambourmajorstab, dahinter 'ne Schellenbaum und jeföhlt 8000 Funken, en Mariesche wör opjeplanz und man hörte ein leises tak-tak-tak“ ... Fanfarenmarsch! – Einmarsch der Funkengarde! – Da war die Parallele!

So hat es wörtlich einer beschrieben, der sich in Kirche und Karneval bestens auskennt: „De Bergische Jung“, alias Willibert Pauels – Diakon, Clown und Büttendredner aus dem Bergischen Land. Er vereint Kirche und Karneval in allem, was er sagt. Seine Büttendreden könnten auch ganz auf Witzchen verzichten – er berührt die Menschen und deren Herzen.



*) Zitate: Willibert Pauels aus seinen Büttendreden.
(Text ist blau kursiv abgesetzt)

Bild links und rechts oben: Der Kölner Dom mit dem Schrein der Heiligen Drei Könige nach dem Pontifikalamt am Dreikönigstag 2018

Bild rechts: Zwei Jecken unter sich, Detlef Gehring, Willibert Pauels
Rechte Seite: 4 x Willibert Pauels als „de Bergische Jung“ vor der Domkulisse
1 x als Diakon mit Pappnas' in seiner Kirche.



„Und deshalb gehören auch Kirche und Karneval zusammen, Westfalen und Rheinland, Alaaf und Helau, (ich füge hinzu: Prunksitzung und Stunksitzung) Köln und Düsseld... – ...nee, soweit woll'n wir... – ...doch natürlich! – Die herrliche Spöttelei ist doch nur Spielerei! Wenn der Mensch lacht, ist er leicht wie ein Engel... Das Göttliche ist im Wesen heiter und überfließend vor Glück. Wenn der Mensch lacht, hat er eine Ahnung vom Himmel.“



„Nur innere Freiheit von allen Sachen befähigt uns, sie zu belachen, die Jecken han dat längst im Blut und sagen: „Die Hauptsach is, et Häz is joot“, und im Garten des Lebens ist Humor der beste Dung“,
dat sät üsch de Bergische Jung!



Die scheinbar fernen Welten „Kirche“ und „Karneval“ führt er zusammen. Für ihn gibt es nicht die Frage: „Kirche **oder** Karneval“: „...das ‚Entweder-oder‘ muss dann sein, wenn es um Elementares, wie zum Beispiel Menschenrechte geht, aber in der Regel tut es nicht gut – es spaltet. Das Gegenteil ist gut: nämlich das ‚Sowohl-als-auch‘. Das ‚Und‘ führt uns zusammen. Wenn wir zwei Bilder zusammenführen, dafür gibt es im Griechischen das Wort ‚Symbol‘, also symbolisch, das Gegenteil wäre diabolisch, also teuflisch. Was zusammengehört ist das Göttliche und was getrennt wird liegt im Teuflischen.“



Heißt dat eigentlich RUHRhochdeutsch oder RuhrHOCHdeutsch?

Dieses „starke Stück Deutschland“ wird von außen oft wie ein Stiefkind betrachtet und damit völlig verkannt.

Manch Außenstehender mag glauben, dass wir hier kaum mit wunderschönen Parkanlagen, protzigen Schlössern zwischen Barock und Renaissance, oder herausgeputzten Fachwerk-Altstädten und possierlichen Trachten trumpfen können. – Stimmt nur zu einem ganz kleinen Teil! ;-)

Uns fehlt also nichts! Ganz im Gegenteil, wir haben hier etwas, was es sonst in Deutschland kaum gibt. Wir haben hier eine Vielfalt an kulturellen Aktivitäten und Angeboten in einer Ballung, wie sie sonst wohl in keiner Region Deutschlands vertreten ist, und einen Menschenschlag, der diese Vielfalt in allen Facetten widerspiegelt. „Ruhr-City“ hat immerhin 17 Millionen Einwohner, die im Laufe der Jahrzehnte von überall herkamen, uns willkommen waren, und über deren mitgebrachte Einflüsse und Kulturen wir froh und gemeinsam stolz sind.

Der Ruhri redet schnörkellos, und während sonstwo in Deutschland Dialekt gesprochen wird, der zuweilen kaum verständlich ist, zeichnet sich die hiesige Mundart durch das Fehlen, oder zumindest freie Interpretieren, von Grammatik aus. Dem Genetiv seine Regeln werden hier gerne in einen akkusativen Dativ angewendet. – Nich’ verstanden? – Sisse! – Dafür weiß hier aber jeder, was gerade gemeint is!

Fragt man den Oppa, wie er’s hier findet und ob er nicht lieber inne Berge oder anne See wohnen würde, kommt schnell die plausible und alles umfassende Antwort: „Ach komm, geh mir wech – woanders is’s auch Scheiße!“* Kurz, knapp, bündig, aber immer aus dem Herzen.

Auch im Ruhrgebiet ist die Zeit nicht stehen geblieben. Nein – ganz und gar nicht. Seit den achtziger Jahren fand hier ein Strukturwandel statt, der seines Gleichen sucht. Es ist nicht so ganz einfach, von Kohle und Stahl auf andere Technologien umzusatteln. Da stehen mächtige Kolosse im Weg, die sogar das gesamte Landschaftsbild prägen konnten. Da muss vor einem Neuaufbau zunächst mächtig zurückgebaut werden.

Auch die Menschen haben ihre Gewohnheiten verändert. Ging Vattern früher am Zahntag in die Kneipe zum Lohntütenball, so treffen sich die Mitarbeiter eines Betriebes heute eher zur After-work-party in gepflegter Gastronomie zu einem Cocktail. Doch keine Sorge – die leicht kodderige Sprache, das Ruhrhochdeutsch, und der direkte Umgangston sind hier nicht wegzudenken, und eines bleibt uns gewiss noch lange erhalten, nämlich die Seele, die den Menschenschlag hier ausmacht.



Nein, wir haben nur wunderschöne Parkanlagen, schön restaurierte Bergmannssiedlungen, die Villa Hügel als ein Repräsentationsbauwerk der Stahlindustrie, liebevoll restaurierte Wasserschlösser – frühere Adelssitze –, die Ruhr, die Lippe und die Emscher, deren Läufe von Radwegen begleitet werden, traditionsreiche Fußballvereine und seit einiger Zeit jede Menge Industriekultur und Industriedenkmäler zur Besichtigung, Erkundung und Begegnung, viel Landschaft, frische Luft, und auf allen Bühnen ist was los. Und wenn keine Bühne da ist, tut’s auch ‘ne Euro-Palette.

Ruhrgebiet ist gelebte Integration – nicht immer einfach, aber einfach ehrlich und herzlich. Beim Bier in der Eckkneipe hat bisher noch jeder Kontakt und Freunde gefunden. Wer hier in geselliger Runde „MACH 2“ ruft, der träumt nicht den Traum vom Fliegen und durchbricht dabei die Schallmauer, sondern sitzt neben dir am Tresen und will dir gerade ‘n Pils ausgeben, um mit dir zu quatschen. Der Ton, in dem hier kommuniziert wird, wenn die Luft mal wieder „aus die Gläser gelassen wird“, ist für Außenstehende oft gewöhnungsbedürftig, weil er wohl eher als rau, aber herzlich, zu bezeichnen ist.

Links oben: Typische Bergbauarchitektur, der Zechenwohnsiedlungen im Ruhrgebiet.
Links unten: Die Villa Hügel der Industriefamilie Krupp in Essen.
Großes Bild: Uwe Lyko in seiner Figur als Herbert Knebel im Spiegelzelt des alljährlichen Comedy-Festivals Ruhrhochdeutsch in Dortmund. Das Festival, bei dem sich in den Sommermonaten die verschiedensten Künstler aus Kabarett und Comedy die Klinke in die Hand geben, findet seit 2010 jährlich statt und ist seit dem Kulturhauptstadtjahr zu einer festen Institution geworden.
Rechts: „Die Bude“, wo es so ziemlich alles zu kaufen gibt, was man irgendwo sonst beim Großeinkauf vergessen hat, ist über das Warenangebot von Kleinmengen hinaus, auch ein Dreh- und Angelpunkt für Kommunikation und Information. Besonders Kinder können hier von klein auf Geschäftsfähigkeit erproben, indem sie es lernen, ihr kleines Taschengeld für süße Luxusgüter sinnvoll einzuteilen.

*) Zitat von Frank Goosen.



Die WAND

Mag man sich zuweilen nach der Schönheit des Nordens, Ostens oder Westens Deutschlands sehnen, so sehnen sich in Dortmund viele nur nach einem: alle zwei Wochen geht's auf „Die Süd“. Spieltag für Spieltag ist das Stadion mit mehr als achtzigtausend Zuschauern restlos ausverkauft, und „die Süd(tribüne)“ steht da als schwarz-gelbe Wand. Dieser phantastische Ballspielverein Borussia 09 ist börsennotiert und wohl die einzige Aktiengesellschaft, die in gelb auf schwarz einen emotionalen Slogan trägt: **Echte Liebe.**

Weil wir natürlich tolerant sind und darum auch wissen, dass die Erfolge bei anderen Vereinen weniger groß ausfallen, sei hier erwähnt, dass es noch weitere Vereine im Ruhrgebiet gibt, die sich gegenüber schwarz-gelb nach der Farbenlehre komplementär verhalten, bei ihren Fans dadurch aber nicht weniger beliebt sind. Das war jetzt so'n Satz, den nich' jeder versteht – is aber gut gemeint – ehrlich!

Ich kann's auch mal so erklären, so quasi aus-Gewogenheit: Fracht Lumpi: „äy Kalle, wo gehs'ese?“ – „Auf Schalke!“ – „Hömma Kalle, so heißt dat nich! Dat heißt ‚ich gehe nach Schalke‘“ – „Näh, falsch! Nach Schalke, da geh ich bei Ernst Kuzorra auf'n Bier inne Kneipe.“ – „Mensch Kalle – dat heißt zu Ernst Kuzorra!“ – „Ach watt! – Wenn ich 'n paar Bier getrunken hab, dann nehm ich mir 'ne Straßenbahn und fahr zu Hause!“

Woischt Karle, wir sind hier alles, außer Bergsteiger-Müsli!



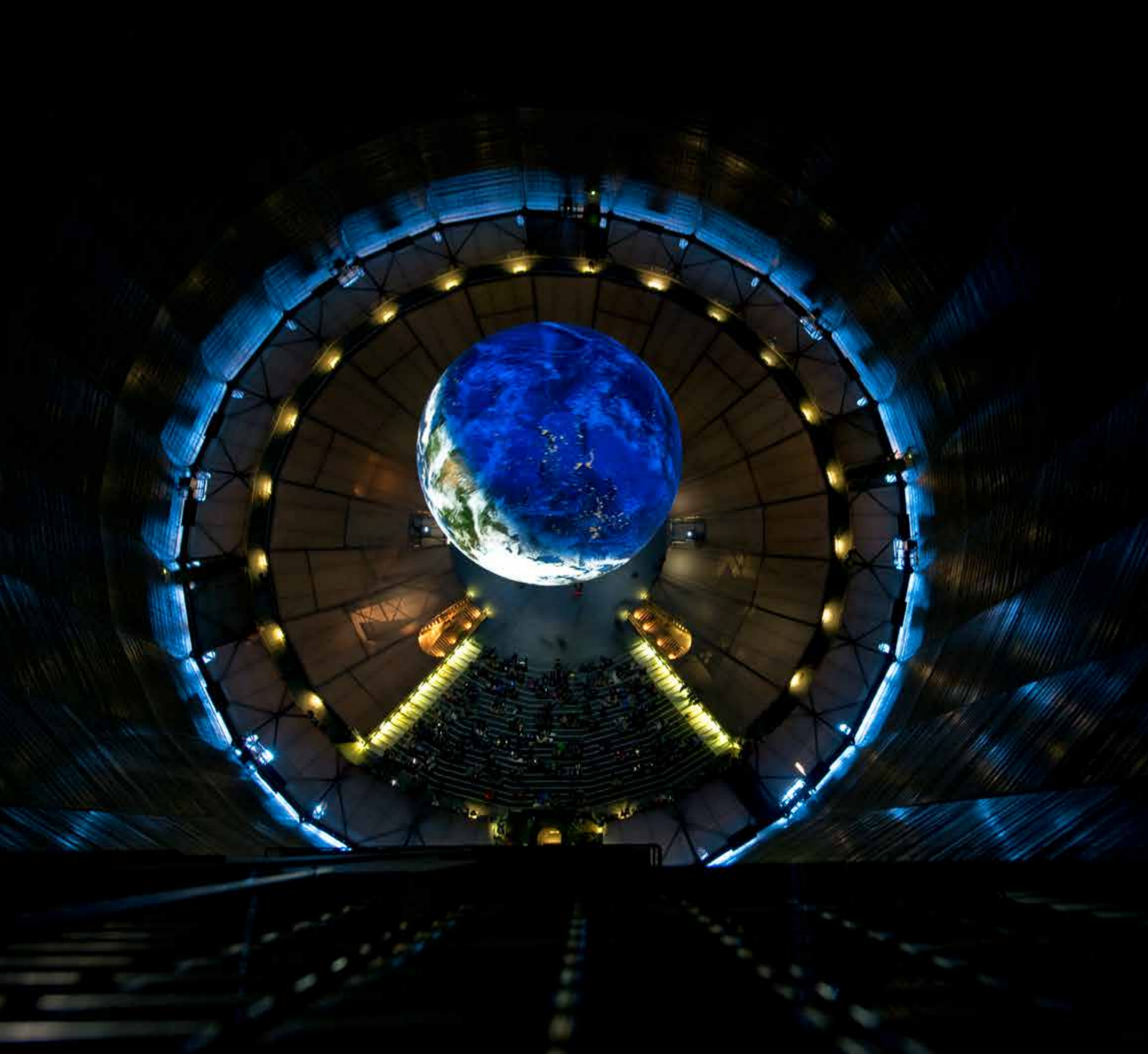
Ubel und unangenehm ist Solidarität mit der Menschheit, das sind die Standardmerkmale eines jeden Fußballfans. Aber die „WAND“ und das gesamte Stadion können abganz anders. Als im März 2016 ein Fan auf der Tribüne einem Herzinfarkt erlag, verbreitete sich diese Nachricht sehr schnell im ganzen Stadion. Plötzlich wurden die Farben eingerollt, die Fangesänge verstummt, und selbst ein Tor wurde nicht gebelbt, sondern höflich und zurückhaltend beklatscht. Stille im Stadion. Nach dem Spiel stand die gesamte Fangemeinde auf sich heraus die Lampe an: „you never walk alone“ Haltung durchgrünzt – Alle Achtung!



Hier hält man wirklich zusammen. Als sich die gewohnten Erfolge mit dem Erfolgstrainer Jürgen Klopp in der Hinrunde einer Saison mal nicht so wie gewohnt einstellten und der Verein im Winter auf einem Abstiegsplatz pausierte, kam niemand auf die Idee, den Trainer rauszuwerfen, was in anderen Vereinen der Liga die erste stereotype Handlung gewesen wäre. Kein Gedanke daran. Ganz im Gegenteil: Wer sich bei Erfolgen auf die Schulter klopfte, der muss auch gemeinsam eine Durststrecke gehen. Das ist Sportsgeist, liebe Aktionäre!

Großes Bild: Die Dortmunder Südtribüne – auch „Die Wand“ genannt – hier mit einer kleinen farblich komplementären Hommage an Vereine im Revier, denen Deutsche Meisterschaften seit vielen Jahren versagt geblieben sind.
Kleine Bilder: So feiern Meister (u.a. mit Kult-Trainer Jürgen Klopp) beim Auto-Corso um den Borsigplatz, der Borussia-Wiege, und quer durch die Innenstadt.





Europas höchste Ausstellungshalle.

Der Gasometer in Oberhausen wurde nie für die Nutzung erbaut und geplant, für die er heute als Publikumsmagnet mit einer Höhe von 117 Metern und 68 Metern Durchmesser als Überbleibsel einer Industrieepoche steht. Dass sich heute Menschen darin tummeln, um einzigartige Ausstellungen zu betrachten, war auf keinem Bauplan vorgesehen.

Diese Tonne wurde gebaut, um sie mit Gas „proppenvoll“ zu pumpen, Gas, welches von der Kokerei Osterfeld gewissermaßen als Abfall bei der Koksgewinnung anfiel und zur Befuerung privater und industrieller Anlagen genutzt wurde. 1988 war damit Schicht, und seitdem stand der Gasometer nur noch so da. Es bedurfte schon eines gewaltigen Gedankensprungs, um dieses Vermächtnis der Industrie zu einem Ort umzufunktionieren, in dem Menschen kulturelle Seiten Ihres Seins auf eine Weise erfahren konnten, wie sonst nirgendwo.

Die Finsternis und Dimension dieses Raumes ermöglichte es immerhin, elementare Objekte in einer fast realitätsgetreuen Größe erscheinen zu lassen. Die Finsternis hob die Begrenzungen auf, wodurch zum Beispiel Mond und Erde vom Besucher so wahrgenommen werden können, als sähe man sie aus einem Raumschiff.

Dieser ehemalige Gasbehälter hat etwas Meditatives. Auf der Tribüne unterhalb des Ausstellungsobjekts kann man auf großen Kissen ruhend das gigantische Objekt auf eine Weise bestaunen, wie es sonst nicht möglich ist. Sphärische Klänge und die üblichen Nebengeräusche einer Ausstellungshalle treten hier in einen bezaubernd „halligen“ Dialog mit Betrachterinnen und Betrachtern.



Die Bastei – 194 Meter hoch Genuss.

Die Bastei in der Sächsischen Schweiz ist ein starker Ort, den man gesehen und erlebt haben muss. Runde 200 Meter oberhalb der Elbe, die ruhig durch ihr Tal im Elbsandsteingebirge fließt, ringt man – wie bereits August von Goethe – nach Worten, diesen faszinierenden Anblick zu beschreiben.

Ursprünglich befand sich hier oben die Burg Neurathen, die erstmals 1289 urkundlich erwähnt wurde. Es war eine Burg aus hölzernen Bauten, die mit der Zeit verwitterten. Lediglich an behauenen Steinen lässt sich der Bau erahnen, und so wurden die Fragmente der Burg in den 1980er Jahren als Freilichtmuseum rekonstruiert. Die Bastei war, wie der Name vermuten lässt, die Verteidigungsanlage. Im Dreißigjährigen Krieg sollen die Bürger von Pirna dort Schutz vor den Schweden gesucht haben.



Carl Heinrich Nicolai (1739 - 1823, Lehrer, Theologe, Wanderführer und Schriftsteller – muss man nicht unbedingt kennen, um zu brillieren) fasste es mal in die Worte: „*Welche hohe Empfindungen gießt das in die Seele! Lange steht man, ohne mit sich fertig zu werden (...) schwer reißt man sich von dieser Stelle fort*“. In der Tat: auf mehreren Plattformen, die sich auf Felsvorsprüngen befinden, genießt man immer wieder neue Eindrücke vom Elbtal und den umliegenden Felsenlandschaften.

Heute haben es die Schweden endlich geschafft: mit 49 Filialen hat ein schwedisches Möbelhaus, dessen Name hier keine Rolle spielt, den deutschen Möbelmarkt ganz gut bereichert und unter Kontrolle. „Freundliche Übernahme“ fällt mir dazu ein. Womöglich plant man den fünfzigsten Möbelmarkt in Pirna. Mal sehen, was dann passiert!

Berlin – hast ein sexy Narbengesicht.

Das war in den 90ern des letzten Jahrtausends, und Berlin hatte sich nach 28-jährigem Bestand endlich seiner Mauer entledigen können. Die wohl überflüssigste aller Wunden, die diese Stadt prägte und auch noch heute ihre Narben hinterlassen hat.

Der Ostteil der Stadt konnte sein Gesicht überwiegend im Bereich der Flaniermeilen wieder herrichten. Abseits der Prachtstraßen und besonders in Nähe der Mauer mussten die Wunden und Narben des Krieges ertragen werden.

Berlin hat immer voll uff die Jlocke jekriegt! Ganz gleich, welche Geschichtsepoche man auch betrachtet, Berlin hat zu allem ein paar Narben zu bieten. Oft genug sind es noch die Narben eines bestialischen Krieges, der von deutschem Boden ausging und schließlich dorthin zurückkehrte.

Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche am Ku'Damm reckt sich in ihrer Zerstörtheit als Mahnmal gegen Krieg gen Himmel. In der Architektur des Olympiastadions drückt sich auch heute noch die finstere Machtbesessenheit seiner Bauherren aus.



Es gab eine Zeit, als Baukräne das Berliner Stadtbild dominierten. Bei laufendem Großstadtbetrieb wurden mächtige Baugruben im Märkischen Sand ausgehoben, um neue Schienenverkehrswege zu bauen und neue Gebäude zu errichten. Die Berliner Mauer wurde bis auf ein paar hundert Meter abgerissen, die Brachen wurden erschlossen und mit neuem Leben und Infrastruktur erfüllt. Eine Umleitung folgte der nächsten, und für alle Verkehrsteilnehmer, vom Fußgänger bis zum Autofahrer, S- und U-Bahnfahrer, war die Neuentwicklung der Stadt eine tägliche Nervensache.



Oben links: Straßenbild vom Prenzlauer Berg.
 Unten links: Baustelle Berlin. Das Reichstagsgebäude im Umbau mit Baukränen ohne Ende.
 Großes Bild: In der neuen Glaskuppel des Reichstagsgebäudes.
 Rechts oben: Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche mit dem im Krieg zerstörten Turm. Rechts daneben der Turm der neuen Kirche, die in den 1960er Jahren erbaut wurde.
 Rechts unten: Runsgang im Berliner Olympia-Stadion.

Manche Narben heilen nie so ganz und zeigen immer noch das Grauen, wodurch sie verursacht wurden, andere Narben lassen sich mit neuer Fassade und etwas Glitzer übertünchen, viele andere Narben mutieren zu lauter kleinen Macken, die teils nervig, aber zum größten Teil liebevoll und voller Herz sind. „Also ma' so, liebe Berliner, wenn ick det ma' so sagen darf: Ick find eure Stadt knorke!“



Wenn man es nicht selbst erlebt und gesehen hat, kann man es als junger Mensch heute nicht mehr glauben und sich kaum vorstellen, wie sich die innerdeutsche Grenze bis zum Jahr 1989 darstellte. Die Überreste des wahrscheinlich am stärksten frequentierten Grenzübergangs zur damaligen DDR und den Transitstrecken von und nach Berlin, in Marienborn, sind heute noch zu besichtigen.

Heute ist das Areal des ehemaligen Grenzübergangs nahe Helmstedt zu einem Teil Park- und Rastanlage und zum anderen Gedenkstätte an die Deutsche Teilung. Letztere befindet sich im damaligen Abfertigungsbereich, der bis heute seinen schaurig-nüchternen DDR-Charme nicht überwunden hat, sondern wohl eine zeitlose Stilrichtung bleibt.

Da ist es wieder, das Transportband in einem Blechkanal, das unsere Reisepässe, die wir 50 Meter vor der Kontrolle bereits abgeben mussten, zum Kontrolleur beförderte, damit sie schon mal vorgeprüft wurden, bevor das eigentliche Spiel begann: Das Spiel hieß „Schau mir in die Augen (Kleines) bis du lachst?“ Wehe, du lachtest, dann hatte der Typ da in seinem Glaskasten die nächste Nummer parat. „Foahrense moal duort räschts ran!“ Dann der Satz mit „Gänsefleisch – moal den Gofferraom aufmochen?“

Dank des Transitabkommens mit der DDR, das am 3. Juli 1972 in Kraft trat, lief das Abfertigungsprogramm schon etwas gestraffter, aber man hätte immerhin „können“, wenn man einen Grund gewollt hätte. Die Nummer mit der gründlichen Fahrzeuguntersuchung hatte 1972 im Grunde ihr Ende gefunden, jedoch der tiefe Blick aus den Augen, die direkt unter dem Schirm der VoPo-Dienstmütze in meine Augen blickten und überprüften, ob mein Ohr auch frei genug und nicht etwa von meiner Gamlermähne verdeckt war, diese Augen sind auch mit dem Transitabkommen nicht verschwunden.

Diese Grenzanlage hat – möglicherweise ungewollt – das DDR-System (Betonung auf „System“) im Grunde bestens charakterisiert:

- Sobald man sich in diesem Areal befand, war klar, wer jetzt die Klappe aufreißt, hat schon verloren.
- Die uniforme Spießigkeit glotzte einen aus jedem Fenster an, auch aus den undurchsichtigen Milchglasfenstern und ganz besonders aus dem Fenster, hinter dem der Genosse Controlletti saß.
- Die Lichtmasten, von denen der Grenzübergang in kaltes Licht getaucht wurde, suggerierten das Gefühl der totalen Überwachung.

Ein Charakteristikum des sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaates kam hier leider nicht zur Geltung, dabei hätten die Menschen in diesem Land, diese Sicht auf sie weit mehr verdient. Außerhalb von Spitzelei, Verrat und Bevormundung hatte man eines – nämlich Herz! Gerade in den Nischen der Gesellschaft hat man sich die Menschlichkeit erhalten, die nachbarschaftliche Solidarität und den ungezwungenen Umgang miteinander. Da gab es die DDR, die sich nicht hinter Dienstmütze und Pokermine verschanzte, sondern sich nackig zeigte, weil's halt so ist. Keine Angst davor, am Badeseer See die Hose runter zu lassen. Man könnte sagen, dass FKK und FDJ in gleichem Maße gesellschaftlich akzeptiert waren.

Der „Stern“, jene Illustrierte, die man nicht in die DDR einführen durfte, hatte – ich meine es war in den 1980er Jahren – einen großen Beitrag über die Menschen (außerhalb der Funktionärschicht) in der DDR veröffentlicht, der betitelt war: „Die erogene Zone“.



Kein TAXI nach Leipzig.



Links: Die anheimelnden Lichtmasten in Marienborn.
Oben: Passvorkontrolle mit Transportbändern für die Reisepässe.
Mitte: Anhalten, Ohr frei und Controlletti in die Augen sehen.
Unten: Kontrollpassage – Freier Transit nach Berlin – kein „Taxi nach Leipzig“.



Danke, dass Sie dabei geblieben sind! – So schön und vielfältig Deutschland ist, es hat auch Schatten, die uns verfolgen. Schatten einer Vergangenheit, die heute eine Renaissance erlebt, und damit ist nicht die Stilepoche des 15. Jahrhunderts gemeint. Heute erleben wir den Rückfall in Nationalismen, in Ausgrenzung, in geistige, wie auch faktische Brandstiftung. Mir persönlich ist es wichtig, auch diese Problematik anzusprechen. Zu Anfang erwähnte ich bereits, dass „Schokoladenseiten“ auch den Geschmack von Bittermandel haben können. Verstehen Sie diese Metapher bitte nicht beschönigend.

Um einen klaren Blick in die Zukunft zu richten, ist es notwendig, sich sachlich und in größtmöglicher Objektivität mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Erinnern ist die Grundlage für Versöhnung und reflektierten Blick auf Vergangenheit. In vielen Mahnmalen und Gedenkstätten findet die Auseinandersetzung mit der Geschichte ihre greifbare und begreifbare Verkörperung.

Stellen wir uns also auch den unangenehmen und finsternen Seiten unserer Vorgeschichte. Nur so arbeiten wir sie stetig weiter auf und können verantwortlich die Zukunft gestalten. Wer Verdrängungen und den einfachen populistischen Formeln irgendwelcher selbsternannter „Problemlöser“ folgt, ohne sich mit der Geschichte ausein-

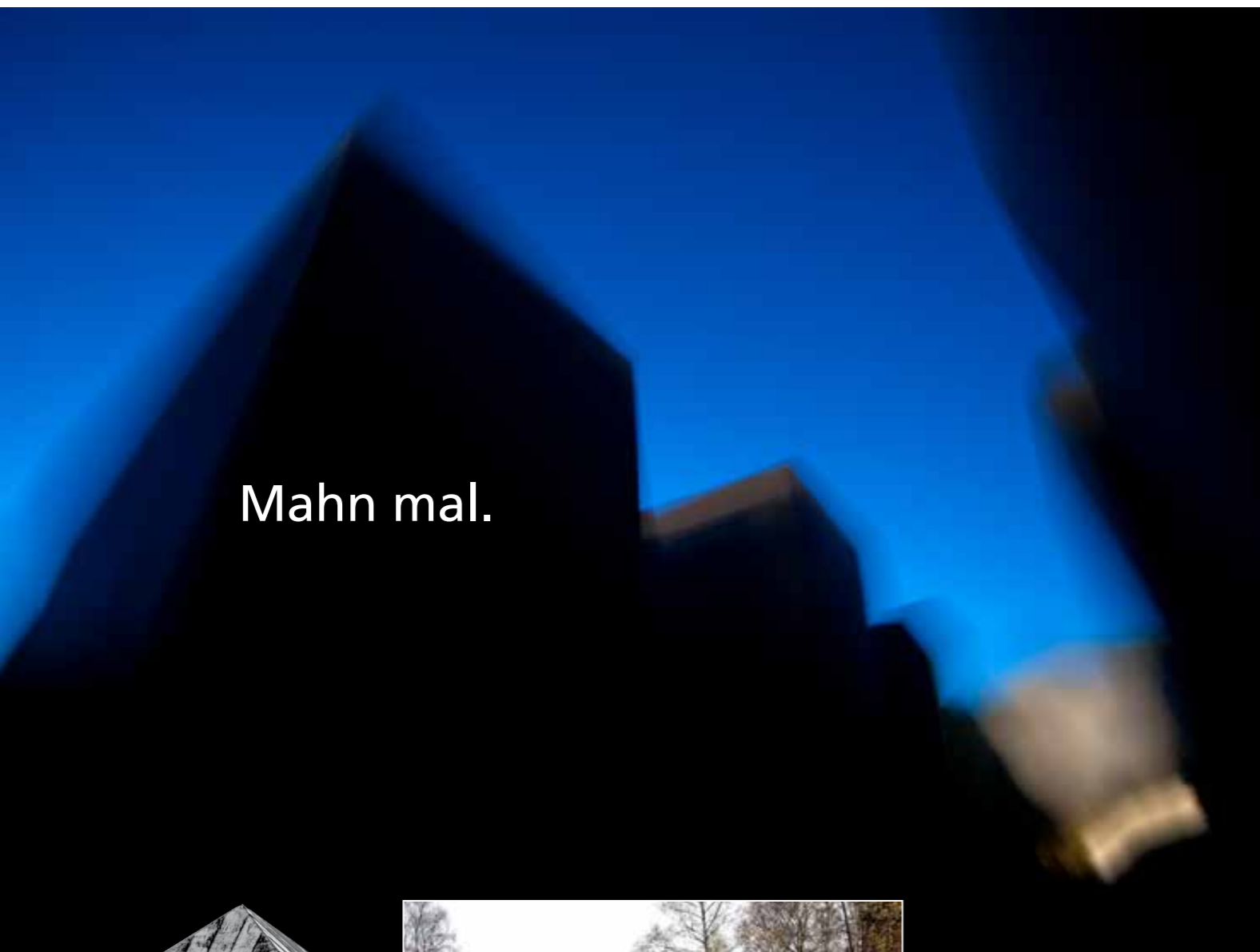
andergesetzt zu haben, macht sich ganz schnell zum Mittäter von Exzessen sogenannter Wutbürger. Einfache Rezepte, oft gepaart mit Gewalt, und ein Feindbild, das überzeichnet und „gepflegt“ wird, sind die Werkzeuge, mit denen sich Dämagogen ihre Gefolgschaft verschaffen.

Niemand ist dafür zu verurteilen, wenn er außergewöhnlichen Situationen ängstlich gegenübersteht. Angst wird aber niemandem genommen, indem man sich den Schürern von Ängsten anvertraut. Der Weg geht da lang, wo die Angst ist. In

aller Regel erlebt man auf diesem Weg eine positive Begegnung, denn der Mensch an sich ist gut! Niemand muss Schutzsuchende fürchten, wohl aber Brandstifter im wahrsten wie auch im übertragenen Sinne.

Noch ein Wort zu Abgrenzung im privaten bis hin zum nationalen Bereich. Globalität und Solidarität haben nicht nur dann ihre Gültigkeit, wenn Überschüsse verteilt werden können, sondern ganz besonders dann, wenn Schutzsuchende vor unseren sicheren Türen und Grenzen stehen. Lebenssituationen können sich sehr schnell ändern, gar ins Gegenteil umkehren: Solidarität kann dann ganz schnell ihre Grenze in umgekehrter Richtung finden.

Soviel sei allen Verweigerern ins Poesiealbum geschrieben.



Mahn mal.



Gedenk mal.
Denk mal!



Links oben: Das Holocaust-Mahnmal in Berlin in einer nächtlichen Begegnung.
Links unten: Gedenkstätte Dachau mit Torgebäude und Wachanlagen.
Oben: Das Mahnmal der Gedenkstätte Buchenwald wurde in den 1950er Jahren von der DDR errichtet. Die Skulptur zeigt Gefangene nach ihrer Befreiung durch Truppen der 3. US-Armee. Im Anmarsch der US-Truppen fliehen die SS-Wachmannschaften, wodurch die Gefangenen in den Besitz von Waffen gelangen.
Rechts: Das Torgebäude der Gedenkstätte des Konzentrationslagers Buchenwald auf dem Ettersberg bei Weimar zeigt an der Turmuhr mit feststehenden Zeigern die Stunde der Befreiung am 11. April 1945.



Der Klimawandel produziert drastische Verwerfungen in den Intensitäten und Lokalitäten bei den verschiedensten Wetterereignissen. Klima ist die Summe aller Wetterereignisse. Klima hat also eine Fülle an Beobachtungen und Fakten, die für unser Gefühl und unseren Verstand nicht objektiv nachvollziehbar und in ihrer Summe erfassbar sind. Spätestens hier, beim Stichwort „Klimawandel“, melden sich dann auch die zu Wort, denen die Statistiken darüber nicht eindeutig genug sind, und wir alle kennen die Haltung, dass man keiner Statistik glauben sollte, die man nicht selbst gefälscht hat.

Die Tendenz ist ganz eindeutig und unumstritten, und da müssen Details auch nicht mehr unnötig aufgeblasen und gedreht und gewendet werden. Das führt letztlich gerne dazu, dass so weiter gemacht wird, wie bisher, sofern der Profit stimmt. In diesem Zusammenhang sei auch gesagt, dass diejenigen am meisten unter den Konsequenzen des Klimawandels zu leiden haben, die ihn am wenigsten verursacht haben – und umgekehrt – diejenigen am wenigsten darunter leiden, die ihn am intensivsten verursachen und obendrein so unverschämt daran profitieren, dass der Tatbestand der Habgier meist erfüllt ist.



So hilft manchmal nur der Trost, dass der Mensch in seinem „Oberstübchen“ so verschaltet ist, dass er bei zehn Argumenten, die ein bestimmtes Problem abwenden könnten, ihn aber zugleich zu Verzicht, eigenem Engagement etc. auffordern, sich lieber dem Argument anschließt, welches das Problem nicht beseitigt, statt dessen aber Profit, Anerkennung und Bequemlichkeit verheißt. Machen wir uns die Erkenntnis über dieses Verhaltensmuster und das Wissen darüber, fortan nicht einfach zum Trost, sondern zur umgekehrten Marschrichtung, mit der wir es verantwortungsvoll, und vor allem, nachhaltig einsetzen!



Welch wunderbare Welt!

Dieses Geschenk zu besitzen heißt,
es zu schützen.

Markant und übersichtlich.

Danke, wenn Sie mir auf meinen Wegen durch Deutschland gefolgt sind. Ein Blick auf die Karte zeigt noch viele hochinteressante Gebiete, die alle noch mit ihren Eigenheiten, Geheimnissen und spannenden Anregungen aufwarten. Bei meiner Entdeckungstour bin ich vielfach mit Dingen und Situationen konfrontiert worden, die meine Gedanken beflügelten. Geschichte ist an ihren Schauplätzen lebendig geworden.

Die Schokoladenseiten hatten in der Tat einen bunten Strauß an Geschmacksrichtungen, die nicht immer gefällig, aber unserem Land zugehörig waren. Wenn wir uns unserer eigenen Vielfalt öffnen, wird es uns auch gelingen, offener für Neues, Anderes und Fremdes zu werden.

Die Karte markiert in diesem Buch Entdecktes, und sie hinterlässt als leere Fläche noch Entdeckbares. Ich werde mich dahin aufmachen und vielleicht begegnen wir uns mal.

Spätestens begegnen wir uns in der Fortsetzung oder einem weiteren Buch über spezielle Themen oder Regionen – **wenn Sie's mögen!**



Gefallen Ihnen die Bilder meiner Reisen, dann schauen Sie doch mal bei „blickfang-dortmund.de“ vorbei.

Meine „Wandbilder“ könnten auch Ihre Wohn- und Geschäftsräume schmücken.

LUST

auf Deutschlands Schokoladenseiten

Ein „Lustmacher“ auf Deutschland. Das Buch befasst sich mit Empfindungen und Eindrücken, mit Geschichte und Geschichten, mit Sagen und Aussagen und mit Menschlichem, Politischem, Meteorologischem, Alltäglichem, Informativem und Außergewöhnlichem ... immer mit dem Bezug auf unser Land.

Hier geht es um eine Vielzahl von Appetithäppchen, die auf unterschiedliche Weise Themen, Regionen, Geschichte, Betrachtungen und Empfindungen aufgreifen und dabei von den deutschen „Schokoladenseiten“ erzählen.

Wir entdecken auf den Schokoladenseiten nicht nur die milde süße Seite, sondern auch Geschmacksrichtungen, die etwas Überwindung kosten, aber dennoch zu einem ehrlichen Gesamtbild unseres vielseitigen Landes beitragen.

Das Buch fasst sich kurz, ist informativ, humorvoll, nachdenklich, besinnlich, gibt Einblicke in visuelle Empfindungen des Autors und Fotografen und besticht durch beeindruckende Fotografie.

Deutschland hat sehr viel zu bieten – nur scheint es zuweilen, dass wir diese Entdeckung selbst am wenigsten gemacht haben.

Schokoladenseiten machen Appetit, die Vielseitigkeit des eigenen Landes zu entdecken. Sie sollen einfach nur lecker sein und unterschiedlichste Geschmäcker dazu animieren, bisher unbekannte Regionen, Städte, Landschaften und Menschen mal näher kennenzulernen.

Mit seinen Bildern und Texten legt Detlef Gehring Spuren, welche die Leserinnen und Leser aus dem Buch aufnehmen und draußen im Original nachverfolgen und individuell vervollständigen können. Spuren, die sowohl persönliche Denkweisen, Ansichten und Empfindungen des Autors nachzeichnen, als auch Spuren, die uns zum Beispiel in Geschichte und Sagenwelt mitnehmen.

Es ist ein Buch für „zwischendurch“, zum Stöbern, und es kann nach fast jeder Doppelseite unterbrochen und fast überall wieder begonnen werden.

Wie es halt mit der Schokolade so ist...
...man fasst immer wieder nach!

ISBN 978-3-947779-01-7



9 783947 779017 02980